

Bauzener Nachrichten.

Verordnungsblatt

der Kreishauptmannschaft Bauzen zugleich als Consistorialbehörde der Oberlausitz.

Amtsblatt

der Amtshauptmannschaften Bauzen und Löbau, der Gerichtsämter Bauzen, Schirgiswalda, Herrnhut, Bernstadt, Ostritz, Reichenau, der Stadträthe zu Bautzen und Bernstadt, sowie der Stadtgemeinderäthe zu Ostritz, Schirgiswalda und Weissenberg.

Verordnung

an die Standesbeamten des hiesigen Regierungsbezirks.

Nachdem das Königl. Ministerium des Innern durch Verordnung vom 11. März dieses Jahres die gegenseitige Mittheilung der Vornamen der neugeborenen Kinder Seiten der Standesbeamten und Kirchenbuchführer behufs der Vermeidung verschiedener Namensinträge ins Geburts- und Taufregister für zweckmäßig und empfehlenswerth befunden hat, so wird dies den Aufsichtsbehörden der Standesämter hiermit zur Nachachtung beziehentlich Anweisung der letzteren bekannt gegeben.

Bauzen, den 22. Juli 1876.

Die Kreishauptmannschaft.

Edelmann.

M.

Verordnung

an sämtliche evangelisch-lutherische Geistliche und Kirchenbuchführer der Königlich Sächsischen Oberlausitz, die Mittheilung der Vornamen der neugeborenen Kinder an die Standesbeamten betreffend.

Das evangelisch-lutherische Landesconsistorium, welches eine gegenseitige Mittheilung der Vornamen der neugeborenen Kinder Seiten der Standesbeamten und Kirchenbuchführer zur Vermeidung verschiedener Namensinträge in die Geburts- und Taufregister für wünschenswerth erachtet, hat an die unterzeichnete Kreishauptmannschaft verordnet, die Geistlichen und Kirchenbuchführer hierauf aufmerksam zu machen und anzuweisen, die Mittheilung der Vornamen neugeborener Kinder Seiten der Standesbeamten auch ihrerseits durch gleichartige Mittheilungen zu erwiedern, auch darauf bezügliche Vereinbarungen mit denselben zu treffen, was den Betreffenden hierdurch zur Nachachtung bekannt gemacht wird.

Bauzen, den 22. Juli 1876.

Die Kreishauptmannschaft

als Consistorialbehörde.

Edelmann.

M.

Bekanntmachung

Wegen Herstellung des vom Gasthofe zum Schwan an der Löbau-Bauzener Chaussee bis zum Dorfe Kuppritz führenden Communicationsweges wird diese Wegestrecke bis auf Weiteres gesperrt und der Fahrverkehr 1) von Pomuritz in der Richtung nach Löbau über Gohlitz, 2) von Koblweza in der Richtung nach Bauzen über Ploken verwiesen.

Löbau, am 26. Juli 1876.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. v. Mayer, Bezirksassessor.

Jochim.

Bekanntmachung

die Bezirks-Steuer-Einnahme Bittau betreffend.

Von dem Königl. Finanzministerium ist

Herr Julius Bernhard Voigt,

zeitlicher Bezirkssteuerinspector in Schneeberg, zum Bezirkssteuerinspector bei der mit dem 1. August dieses Jahres zu errichtenden Bezirkssteuer-Einnahme Bittau ernannt worden.

Bauzen, am 24. Juli 1876.

Königlicher Kreis-Steuer-Rath des IV. Steuerkreises.

Kohbach.

Mur.

Die Dienstmagd Ernestine Marie oder Auguste Sieke aus Niedersohland am Rothstein, die zuletzt in Wäschütz gedient hat, hat sich auf eine hier wider sie vorliegende Anzeige zu verantworten.

Da der gegenwärtige Aufenthaltsort der Sieke hier nicht zu ermitteln gewesen ist, so wird dieselbe andurch öffentlich geladen und bedeutet, ungesäumt und spätestens

Freitag, den 4. August 1876, 2 Uhr Nachmittags

an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen oder ihren Aufenthaltsort bis dahin anher anzuzeigen.

An alle Behörden richtet man hiermit das Ersuchen, die genannte, sub 6 signalisirte Sieke im Betretungsfalle von dieser Vorladung in Kenntniß zu setzen und hierher zu weisen, vom Erfolge aber kurze Nachricht anher zu geben.

Bauzen, am 25. Juli 1876.

Das Königl. Gerichtsam.

Schludwerder, Coss.-Rath i. v.

Fischer.

Alter 19 Jahr, Größe mittel, Statur unterseht, Gesicht rund und von gesundem Aussehen, Haare hellblond, Nase und Mund proportionirt, Zähne gut, Sprache deutsch, oberlausitzer Dialect, Benehmen gewandt und einschmeichelnd. Muthmaßliche Kleidung: grauer Oberrock mit gelben Streifen, rothwollener, mit Sammet besetzter Unterrock, schwarzes Stoffjaquet mit Bandbesatz, Kopftuch von rothem Mouffelin mit Blumen und rothen Franzen oder von weißem Kattun mit blauen Blumen und dergleichen Rante, blaue Strümpfe, leinenes Hemd, M. K. gezeichnet, hohe, schwarze Zeugstiefeln.

Dieselbe trägt überdies einen schwarzen Haarkamm von Horn und einen grünlichen Regenschirm mit Stahlgestelle.

Zu befehen ist

die 2. ständige Stelle an der Schule zu **Steinichtwolmsdorf**. Collator: die oberste Schulbehörde. Die Stelle gewährt excl. freier Wohnung ein Gesamtentkommen von 1303,50 Mark (840 \mathcal{A} Fixum, 288 \mathcal{A} für 8 Ueberstunden, 72 \mathcal{A} für den Unterricht in der Fortbildungsschule, sowie 103,50 \mathcal{A} Holzgeld). Gesuche sind bis zum **7. August** o. an den Unterzeichneten einzureichen.
Bauzen, den 26. Juli 1876.

Der Königliche Bezirkschulinspector.
Dr. Wild.

Mgftn

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamt sollen

den **3. October d. J.**

die dem **Johann Traugott Irrgang** zu Zescha zugehörigen Grundstücke, als:

- 1) das Mühlengrundstück Cat.-No. 23/40 zu Zescha, Folium 24 des dasigen Grund- und Hypothekenbuchs und
 - 2) das Feldgrundstück No. 172 und 307 des Flurbuchs, Folium 69 desselben Grund- und Hypothekenbuchs,
- welche Grundstücke am 21. Juni 1876 ohne Berücksichtigung der Oblasten, und zwar

das zu 1) auf 33,705 Mk. — pf. einschließlich der auf 6000 Mk. — pf. taxirten Wasserkraft, das zu 2) auf 1,200 Mk. — pf. gewürdert worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und in der Schänke zu Zescha aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.
Bauzen, am 11. Juli 1876.

Königliches Gerichtsamt.
Schludwerder, Coss.-Rath i. v.

Hänfch.

Grundstücksversteigerung in Cunewalde.

Auf Antrag der Besitzer soll die **Johann Gottlieb Rutschke** und Genossen gehörige, unter No. 429/27 des Brandvers.-Cat. für Cunewalde belegene, auf Fol. 26 des Grund- und Hypothekenbuchs für Mittelcunewalde eingetragene und aus den Parzellen No. 173a, 173b, 611b des Flurbuchs bestehende **Häusler-**nahrung in Cunewalde

Dienstag, den 5. September 1876, Mittags 12 Uhr

im Grundstücke selbst meistbietend versteigert werden.

Auf dem Grundstücke, welches einen Flächenraum von — Hect. 48,33 Ar umfasst, mit 49,50 Steuereinheiten belegt und ortsgerechtlich auf 5310 Mk. — pf. gewürdert ist, ruht die Berechtigung zur **Kramerei als Realgewerbeberechtigung**. Auch eignet sich dasselbe zum Betriebe des Leinwandfabricationsgeschäfts.
Neusalza, am 27. Juli 1876.

Königliches Gerichtsamt.
Flohr.

Concurrenz.

Die zu dem **Vergrößerungsbau des Hauptgebäudes** der Königl. Erziehungsanstalt **Großhennersdorf** erforderlichen **Arbeiten** werden hiermit der **Concurrenz** übergeben. Es steht den **Concurrenten** frei, um **sämmtliche Gewerksarbeiten** oder um nur **einzelne Arten** derselben zu concurriren. Die Werktrisse können im Bureau der unterzeichneten Bau-Inspection, Pragerstraße 34, III., und bei dem Bauführer **Tannert** auf der Baustelle **bis zum 5. August** dss. Js. eingesehen werden, auch sind bis zu demselben Tage mit Angabe der Gewerksarbeiten die betreffenden **Concurrenzblanquets** von der unterzeichneten Bau-Inspection **gegen Nachnahme** der Copialgebühren zu beziehen.

Die Concurrenz-Offerten sind **spätestens**

bis zum 11. August 1876

mit der Aufschrift „**Concurrenz für Großhennersdorf**“ **direct** bei der Bau-Inspection **versteigelt** abzugeben und bleiben die Concurrenten **bis mit 18. August 1876 an ihre Offerten gebunden**; die nach Ablauf dieser Zeit **unbenachrichtigt** gebliebenen Bewerber sind **nicht** berücksichtigt worden.

Dresden, am 26. Juli 1876.

Die Bau-Inspection des Königl. Ministerii des Innern.
Sacault.

Telegraphische Correspondenz.

Wien, 27. Juli. (Boh.) Die diplomatischen Kreise erwarten stündlich einen Thronwechsel in der Türkei. Der Sultan soll angeblich gar nicht mehr am Leben sein. (Das „Tagblatt“ meldet: Der türkische Thronwechsel ist bereits eine fertige Thatsache. **Abdul Hamid**, der Bruder des Sultans **Murad**, ist vorläufig als Reichsregent eingesetzt, seine Einsetzung als Sultan und die officielle Anzeige davon erfolgt erst nach dem Ableben **Murad's**. Die türkische Botschaft erwartet die Todesnachricht jeden Augenblick. Die Krankheit **Murad's** ist ein Anthrax mit Pyämie.)

CT Rom, 27. Juli. Der Papst empfing am Dienstag die Zöglinge der ausländischen Collegien. Bei der an dieselben gerichteten Ansprache redete der Papst von Unordnungen, die in Rom herrschen und von Plänen von Sectirern, die eine künftige Papstwahl mittelst einer Volksabstimmung bewirken und das mystische Band zerreißen wollten, welches die Welt der Gläubigen vereinige. Zum Schluß ermahnte der Papst die Zöglinge, würdige Diener Gottes zu werden.

CT Paris, 27. Juli, Abends. Wie aus Deputirtenkreisen verlautet, hat der Präsident **Mac Mahon** in einem heute abgehaltenen Ministerrathe den Wunsch ausgedrückt, daß vor der bevorstehenden Vertagung der Kammern das Budget noch vollständig durchberathen und zu dem Ende die Session bis zum 20. f. M. verlängert werden möchte.

Paris, 28. Juli. (R. Z.) Das „Journal officiel“ meldet, daß zwei Reserveclassen zu großen Manövern einberufen wurden. — Die türkische Regierung hat im Pariser Leihhause für 12 Millionen Diamanten, die dem letzten Sultan gehörten, verseht.

CT Versailles, 27. Juli, Abds. Die Deputirtenkammer begann heute die Budgetberathung. Bei der rasch zu Ende geführten Generaldebatte wurde von den Bonapartisten mehrfach Widerspruch erhoben und besonders geltend gemacht, daß das Budget der Republik sich viel höher belaufe, als dies bei den Budgets der Monarchie jemals der Fall gewesen sei. Der Finanzminister gab zu, daß das Budget höher sei, hob aber hervor, daß es sich nicht um

imaginaire Ausgaben, oder solche nach Lust und Laune, sondern um nothwendige und um Nutzen bringende Ausgaben handele. Ueberdies sei es die Schuld des Kaiserreichs, wenn das Budget sich erhöht habe, denn unter ihm sei die Staatschuld um 700 Millionen gewachsen. In der Specialdebatte wurden hierauf mehrere Capitel des Etats für den öffentlichen Unterricht genehmigt. Die Berathung des Etats wird morgen fortgesetzt.

CT London, 27. Juli Abends. Unterhaus. Auf eine bezügliche Anfrage des Deputirten **Biggar** erklärte der Premier **Disraeli**, es befänden sich 20 englische Kriegsschiffe in den türkischen Gewässern, darunter 11 Panzerfahrzeuge; aber weder jetzt, noch früher habe aus dem Personal oder Material der englischen Flotte irgend eine Ueberweisung in den Dienst des Sultans stattgefunden. Auf eine fernere Anfrage **Wolff's** erklärte **Disraeli**, er habe niemals eine genaue Information über die Pläne der serbischen Regierung erhalten und könne daher nicht sagen, ob dieselben mißglückt seien; was aber die Frage anbetreffe, ob die Zeit nicht gekommen scheine, den Mächten eine Vermittelung vorzuschlagen, so halte er für besser, die (auf nächsten Montag angesetzte) Debatte über die orientalische Frage abzuwarten. Er werde dann die Gründe hören, die sich zu Gunsten eines solchen Vorschlags anführen ließen.

In Folge einer von **Lewis Farley** ergangenen Einladung fand heute zu Gunsten der Christen in der Türkei eine Versammlung statt, an welcher auch gegen 20 Parlamentsmitglieder theilnahmen. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die sich gegen eine Unterstützung der Türkei und gegen die von den Türken in Bulgarien verübten Grausamkeiten ausspricht und sich für eine autonome Stellung der aufständischen Provinzen erklärt. Von **Farley** wurde eine Depesche der serbischen Regierung verlesen, in welcher gesagt ist, daß die Serben bis auf den letzten Blutstropfen kämpfen würden und daß die Regierung auf die Unterstützung fremder Mächte und das Ausbrechen eines allgemeinen Krieges ihre Hoffnungen setze.

CT London, 28. Juli. Wie den „Daily news“ aus **Madina** vom gestrigen Tage gemeldet wird, sind die Häfen von **Dahomey**

am 1. d. in Blockadezustand erklärt worden. Den Schiffen, welche sich bereits vor dieser Zeit in den Häfen befanden, wurde eine Frist von 30 Tagen bewilligt, um ihre Ladung einzunehmen und abzufahren.

CT Bukarest, 27. Juli. Die Deputirtenkammer hat die Handels- und Schifffahrtsconvention mit Rußland definitiv angenommen.

* **Wien, 29. Juli.** (Telegramm der Baugener Nachrichten.) Das Telegr. „Correspondenzbureau“ meldet aus Zara: Bei Urbiza siegten die Montenegriner unter dem Fürsten Nikita über die Türken unter Moukhtar, wobei Osman Pascha und viele Türken gefangen genommen wurden. (Vgl. dagegen die neuesten Telegramme unter Kriegsschauplatz auf Seite 2036.)

Belgrad, 27. Juli. (N. Fr. Pr.) Wegen der Affaire Brede wurde der Polizeibeamte Grojovits strafweise von Belgrad versetzt und der Bürger Paranas aufgefordert, Abbitte zu leisten, was dieser jedoch ablehnte, indem er lieber eine Freiheitsstrafe antreten will.

* **Leipziger Börse, 29. Juli.** Kgl. sächs. Staatspapiere v. 1830 u. 3% 93,50 G., do. v. 1855 3% 82 B., do. v. 1852—1868 à 100 thlr. 4% 98,75 G., do. v. 1869 à 100 thlr. 4% 99 G., do. v. 1870 à 100 u. 50 thlr. 4% 99 G., do. 5% 104,50 G., l. f. Landrentenbriefe 3 1/2 % größere 89,25 G., do. kleinere 89 G., l. f. 4% Landescultur-Rentenscheine Serie II 95,75 G., 4 1/2 % 1880 rückzahlb. laufiger Pfandbriefe 101,50 B., Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Actien 234,25 G., allgemeine deutsche Credit-Anstalt zu Leipzig 106,75 G., Leipziger Bank 111,75 G., Oberlausitzer Bank 48 G., Sächsische Bank 120 G., Dresdener Bank 77 G., österr. Bantnoten 164,70 G. (1 Mark 64,70 Pf.).

Deutsches Reich.

△ **Seiffhennersdorf.** Wir hatten hier am 22. Juli ein hübsches Fest, das zwar nur zwei Arbeitern der Marx'schen Orleans-Fabrik galt, aber auch in weiteren Kreisen warmes Interesse erregte. Der eine Gefeierte, der Werkführer Herr Eduard Michel, hatte 25 Jahre, der andere, der Färber Carl Daniel, bereits 31 Jahre in Diensten des Herrn H. B. Marx gestanden. Die königl. Regierung hatte von dieser musterhaften Diensttreue Kenntniß erhalten und ließ den beiden wackern Männern ihre Anerkennung zu Theil werden. Am obigen Tage wurde durch den königl. Amtshauptmann, Herrn v. Zahn, Herrn Michel ein Belobigungsdecret und Herrn Daniel die silberne Medaille „für treue Arbeit“ vor den sämtlichen Beamten der Fabrik und einigen Ehrengästen unter einer eindringlichen Anrede, welche das hier vorliegende, so nachahmenswerthe Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer besonders betonte, feierlich übergeben. Sodann ergriff Herr Marx das Wort, dankte den beiden Jubilaren auf's Herzlichste für ihre unwandelbare Treue und Hingebung und überreichte einem Jeden als Andenken eine werthvolle goldene Uhr. Ein splendides Festdiner in der hiesigen Bahnhofrestauration vereinigte darauf die Ehrengäste und Fabrikbeamten in gemüthlicher Geselligkeit, während für die übrigen Arbeiter der Fabrik eine angemessene Festlichkeit im Gasthose zum Hirsch bereitet worden war. Beim Festessen wurde gelegentlich der ausgebrachten Toaste manch' gutes, achtenswerthes Wort über das richtige Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gesprochen. Besonders nahm Herr Amtshauptmann von Zahn in seinem Toaste auf den Festgeber Gelegenheit, rühmend hervorzuheben, wie sich gerade in unsrer Lausitz und wiederum in anerkannter Weise in unserem Orte die Arbeiterverhältnisse immer besser gestalteten, so daß hier der Arbeiter nicht bloß eine todte, gleichgiltige Maschine sei, sondern ein treuer, theilnahmenvoller Gehilfe, der mit Lust und Liebe am gemeinsamen Werke mitarbeite. Wir wünschen schließlich mit den Worten des Toastes auf die beiden Jubilare, daß das hohe, so demüthige und doch so stolze Wort: „Ich diene“, welches eine fürstliche Familie als Schilddevise führt, immer mehr in seiner ganzen Bedeutung erfaßt werden möge, und wünschen den wackern Jubilaren alles nur mögliche Glück und Heil auf ihrer fernern Laufbahn.

† **Bertsdorf bei Zittau, 27. Juli.** Heute Vormittags ist die Ehefrau des Hausbesizers Carl Gottlieb Ohmann alhier, Johanne Louise geb. Vogt, 38 Jahre alt, beim Wasserholen in den Brunnen auf dem hiesigen Pfarrgrundstücke gefallen und darin ertrunken.

κ **Kamenz, 28. Juli.** Der Schulknabe Adolph Gustav Goldberg, 11 Jahre alt, wurde heute Morgen auf dem Boden des Elternhauses erhängt aufgefunden. Der Unglückliche, von eigenem, düsteren

Geiste, hatte kurz vorher eine väterliche Zurechtweisung und geringe Züchtigung wegen Widersetzlichkeit erfahren.

□ **Dresden, 28. Juli.** (Bundesitzung von Sachsens Militair-Bereins-Bund.) Nächsten Sonntag, den 30. d. M., Vormittags 10 Uhr, findet bei Helbig's eine Bundesitzung von Sachsens „Militair-Bereins-Bund“ statt und wird in derselben zunächst Mittheilung über die Gesamthätigkeit des Bundesvorstandes, Cassenverhältnisse u. s. w. gemacht, Neuwahl des Präsidenten und einiger Directorialmitglieder vorgenommen und Beschluß über verschiedene eingegangene Schreiben von Militair-Bereins-Vorständen gefaßt werden. Sachsens Militair-Bereins-Bund, welcher am 13. Juli 1873 hier in Dresden gegründet worden ist, umfaßt zur Zeit circa 300 Vereine ehemaliger Militairs im Königreich Sachsen mit zusammen 30,600 Mitgliedern und steht unter dem Protectorat Sr. Maj. des Königs Albert. Er bezweckt, ohne Eingriffe in die selbstständige Stellung der zu ihm gehörenden Vereine, dieselben nach Innen und Außen zu vertreten, auf die innere Hebung des Vereinslebens belebend und fördernd zu wirken, und in außergewöhnlichen Nothfällen unterstützend, in Streitfällen schlichtend und entscheidend aufzutreten, sowie die Vaterlandsliebe und Treue zu König, Kaiser und Reich zu pflegen und ein kameradschaftliches Verhältniß mit den übrigen deutschen Stämmen anzubahnen. An der erwähnten Bundesversammlung werden die Bezirksvorsteher — jeder der 26 sächsischen Amtshauptmannschaftsbezirke bildet auch einen Bezirk des Bundes — bez. deren Stellvertreter Theil nehmen. Die Bundesversammlung wird vom Vicepräsidenten, Arbeitsanstalts-Inspector Tanner hier, geleitet werden, wie derselbe überhaupt seit Gründung des Bundes die Directorialgeschäfte geleitet hat. Der eigentliche Präsident ist Kammerherr v. Naundorff.

— (D. J.) Der jetzt endgiltig festgestellte Rechnungs-Abschluß der k. sächs. Staatseisenbahnen für 1875 zeugt von günstigen Verhältnissen, zumal es sich um ein Jahr handelt, welches für viele deutsche Eisenbahnen besonders ungünstig war. Wir heben folgende Posten hervor und stellen die des Jahres 1874 gegenüber:

	1875:	1874:
Einnahme:	51,069,364,87 M.	48,047,927,41 M.
Ausgabe:	31,980,568,95 „	30,780,759,44 „
Reinertrag:	19,088,795,92 M.	17,265,167,97 M.

Das Anlagecapital betrug Ende 1875: 326,032,908,81 M., Ende 1874: 302,656,398,11 M., und ergab hiermit im Jahre 1875 eine Verzinsung von 5,85 Procent gegen 5,69 Procent im Vorjahre. Im mittleren Jahresdurchschnitte bezieht sich das Anlagecapital jedoch zu 316,889,233,89 M. im Jahre 1875 und zu 293,882,330,35 M. im Jahre 1874, so daß, legt man diese Summe zu Grunde, die Rente der Staatseisenbahnen im Jahre 1875: 6,02 Proc. gegen 5,87 Proc. im Jahre 1874 betrug. Die Betriebsausgaben erforderten 1875: incl. des Pachtgeldes für fremde Bahnen 62,62 Procent des Brutto-Einkommens gegen 64,1 Procent im Jahre 1874; excl. jenes Pachtgeldes aber 60,86 Procent gegen 62,3 Procent im Jahre 1874. Der Staatsbahncomplex vergrößerte sich im Laufe des Jahres 1875 lediglich um 38,3 Kilometer, welche den neuen z. B. noch wenig rentablen Strecken Pirna-Urnsdorf v. Ebersbach-Sohland angehören. Zu obiger Einnahme des Jahres 1875 trägt bei: der Personenverkehr 12,853,343,87 M., der Güterverkehr 33,944,756,16 M. Die Transportleistung im Jahre 1875 war 13,249,386 Passagiere und 8,095,126,927 Kilogramm Güter.

— 29. Juli. Die General-Conferenz der Leiter deutscher Staats- und Privatbahnen behufs Einführung einheitlichen Tarifsystems wurde heute im Sitzungssaale der Ersten Kammer eröffnet.

Leipzig, 28. Juli. (L. N.) Bei der am gestrigen Nachmittage stattgefundenen Rectorwahl wurde der Geh. Medicinalrath Professor Dr. Carl Thiersch mit großer Stimmenmehrheit im ersten Wahlgang zum Rector Magnificus der hiesigen Universität auf das nächste Studienjahr gewählt.

Berlin, 28. Juli. Der Kaiser nahm, wie aus Gastein gemeldet wird, am 26. d. M. daselbst, nach der Rückkehr aus dem Bade, einige Vorträge entgegen, erledigte demnächst Regierungsgeschäfte und empfing mehrere eingetroffene höhere Militairs. Gestern Nachmittag beabsichtigte Se. Majestät einen Ausflug nach dem Schweizerhause im Gasteiner Thal zu machen und dort das Diner einzunehmen. Seine Majestät erfreut sich des besten Wohlbefindens und unternimmt täglich, sofern das Wetter günstig ist, Promenaden und Ausflüge in die nächste Umgegend.

— (N. Z.) Der General-Feldmarschall Graf v. Moltke wird sich noch bis Mitte August auf seinem Gute Kreifau in Schlessen aufhalten und alsdann an der Uebungsreise des Generalstabes theilnehmen. Den Manövern in der Provinz und dem Königreich Sachsen, in Württemberg und in Elsaß-Lothringen wohnt Graf Moltke, dessen Gesundheitszustand ein durchaus befriedigender ist, an der Seite des Kaisers bei.

— Zwischen dem Deutschen Reich und Rußland ist zu Warschau am 22./10. April wegen Herstellung einer Eisenbahn zwischen Marienburg und Warschau eine Uebereinkunft abgeschlossen worden, welche jetzt ratificirt worden ist.

— Der „D. Reichsanz.“ bringt (wahrscheinlich als Fühler des Generalpostmeisters) folgende Mittheilung: „In Belgien ist im Laufe dieses Frühjahrs ein die Einziehung von Handelspapieren durch die Post betreffendes Gesetz zur Publication gelangt, welches im Wesentlichen der bei uns bestehenden Einrichtung der Postaufträge nachgebildet ist. In einem nicht unwichtigen Punkte unterscheidet es sich aber doch von dem deutschen Verfahren. Während nämlich bei uns die Post die ihr zur Einziehung mittelst Postauftrags übergebenen Wechsel bei ausbleibender Zahlung an den Notar oder an das Gericht zur Protesterhebung abgibt, trifft das erwähnte belgische Gesetz die Bestimmung, daß an Orten, wo keine zur Protestaufnahme befugte Person oder Behörde ihren Sitz hat, der Protest mangels Zahlung unmittelbar durch die Postbeamten selbst aufgenommen wird. Letztere führen zu diesem Behufe einfache Formulare bei sich, die nach entsprechender Ausfüllung dem Wechsel als Allonge angeklebt werden. Die von der Post für die Protestaufnahme erhobenen Gebühren sind nur gering, so daß sich die Kosten eines Protestes, einschließlich des Stempels und einer dem Postbeamten zustehenden geringen Vergütung, auf ungefähr 3 Frs. belaufen. Dieses einfache Verfahren erleichtert die rechtzeitige Protesterhebung an entlegenen Orten erheblich und führt zugleich die bei Wechseln auf Nebenplätzen oft unverhältnißmäßig hohen Protestkosten auf das richtige Maß zurück.“

Coblenz, 27. Juli. (R. Z.) Die Kaiserin Augusta wird sich von der Insel Mainau auf einige Tage in die Schweiz begeben und in den ersten Tagen des August auf Schloß Vabersberg eintreffen.

München, 27. Juli. (R. Z.) Die neueste Nummer des Pastoralblattes der Erzdiocese München bringt den Abdruck einer Vorstellung des Ordinariates an das Cultusministerium, in welcher dasselbe gegen die Spendung des Sacraments der Firmung dahier (am 23. d. M.) in der Nicolaitirche durch den altkatholischen Bischof Reinlenz an altkatholische Kinder als eine „sacrillegische, das gläubige Volk ärgernde und die öffentliche Ordnung verwirrende Culthandlung“ Protest erhebt.

Oesterreich.

Wien, 27. Juli. Der Kaiser ist gestern Nachmittags nach Ischl abgereist. Se. Maj. wird dort bis zur Ankunft der Kaiserin, die Ende ds. Mts. erfolgt, verweilen.

— Aus London kommt die Nachricht, daß der dortige Botschafter, Graf Beust, vom Minister des Aeußeren, Grafen Andrassy, den Auftrag erhalten habe, auf seinem Posten zu verbleiben; auch andere Mitglieder der Botschaft, welche schon Urlaub erhalten hatten, sollen aufgefordert worden sein, denselben nicht zu benutzen.

— Ein Erlaß des Ministeriums für Landesverteidigung betrifft die im Falle eines Krieges notwendige Ergänzung des Landwehrärztlichen Offizierscorps durch Acquirirung von nicht mehr militärpflichtigen, die österreichische Staatsbürgerschaft besitzenden Civilärzten, die sich im Kriegsfall freiwillig zur Dienstleistung melden.

— Wie süddeutschen Blättern von hier geschrieben wird, hat es die Pforte nicht bei ihrem hier überreichten Protest gegen die Sperrung des Hafens von Alet bewenden lassen, sondern diesen Protest auch, begleitet von einer ausführlichen Circular-Note, an die übrigen Unterzeichner des Pariser Vertrages gesendet. Man habe bemerkt, daß die Circular-Note, welche an die beiden kaiserlichen Höfe von Berlin und Petersburg gerichtet sei, an zwei Stellen nicht unwesentlich abweiche von der nach Paris, London und Rom gelangten. Die letztere Version sei merklich schärfer formulirt.

— Die Thatfache, daß das „Fremdenblatt“, das man als ein officöses Blatt betrachtet, den Plan der Annexion Bosniens an Oesterreich zu dem seinigen gemacht hat und behauptet,

derselbe sei gar nicht zurückzuweisen (vergl. vor. Nr.), hat nicht verfehlt, Aufsehen zu erregen. Der Plan einer solchen Annexion war schon im vorigen Jahre, gleich nach Ausbruch des bosnischen Aufstandes, aufgetaucht; er fand aber so vielseitigen Widerspruch, daß er bald wieder von der Tagesordnung abgesetzt wurde. Um so auffälliger ist es, daß er jetzt, da man ihn nahezu schon vergessen hatte, wieder hervorgesucht und von einem ministeriellen Organe patronisirt wird.

Prag, 27. Juli. (N. Fr. Pr.) Eine auf morgen einberufene allgemeine czechische Volksversammlung Behufs Berathung über die Unterstützung verwundeter Serben wurde behördlich verboten.

Italien.

Rom, 25. Juli. Dem Journal „Diritto“ zufolge haben der Ministerpräsident und Finanzminister Depretis und der Ministerlegelbewahrer Mancini dem Könige ein Decret unterbreitet, wodurch eine königl. Commission unter dem Präsidium des Senators Saracco ernannt werden soll, die den Vermögensbestand des Cultusfonds festzustellen hat, namentlich um sein Verhältniß zu den Staatsfinanzen zu regeln.

Frankreich.

Paris, 26. Juli. Das Waddingtonsche Gesetz wegen Verleihung der Grade hat nach dem „Journal des Debats“ nur eine untergeordnete Bedeutung gegenüber dem Reorganisationsplan der französischen Facultäten. „Die Absicht des Ministers“, sagt das Blatt, „ist, in Frankreich fünf oder sechs große Universitäten zu schaffen, die den deutschen ähnlich sein sollen, sich selbst verwalten, eigene Einnahmen haben und welche alle die jungen Leute durchzumachen haben, die sich den freien Carriären widmen. Wenn dieser Plan zur Ausführung kommt, läßt er Großes für die zukünftige Entwicklung des höheren Unterrichts in Frankreich hoffen.“

— Der „R. Z.“ wird von hier geschrieben: „General Chanzy ist keineswegs nur deshalb nach Paris gekommen, wie er sagte, weil er es für seine Pflicht hielt, bei Gelegenheit des Gesetzes Waddington für die Regierung einzutreten; der eigentliche Grund seiner Reise war, daß in Algerien, wo die Muselmänner gegenwärtig eine großartige Propaganda zu Gunsten des „heiligen Krieges“ machen, große Erregung herrscht und ein allgemeiner Aufstand zu befürchten ist. General Chanzy hielt es für nothwendig, der Regierung über die Lage der Dinge in der französischen Colonie mündlich zu berichten und er setzt es auch durch, daß ganz außerordentliche Maßregeln getroffen werden. Der Kriegsminister befahl, alle Anstalten zu treffen, daß sofort 50,000 Mann Verstärkungen nach Algerien geworfen werden können und ernannte einen Generalstabschef, der sich unverzüglich nach Marseille begeben wird, um dort das Weitere abzuwarten.“

— C Graf Harry Arnim wird am 1. August hier erwartet. Wie bereits gemeldet, wird sich derselbe mit seiner Familie dauernd in Paris niederlassen. Sein Geschäftsführer ist bereits vor einigen Tagen hier angelangt und hat für den Grafen ein Hotel gemiethet.

Donaufürstenthümer.

Ueber die Entstehung des rumänischen Memoires schreibt man dem „Pesther Lloyd“ aus Bukarest:

Serbien drängte seit dem 10. Juni die hiesige Regierung zu einer „freundschaftlichen“ Haltung für das Fürstenthum. Man erklärte dem serbischen Vertreter, Herrn Petronjewis, daß Rumänien seine Neutralität nicht aufgeben könne. Die rumänische Regierung habe keine gerüstete Armee und kein Geld. Zu gleicher Zeit wurden von Konstantinopel aus hier Versuche gemacht, sich der Neutralität der vereinigten Donaufürstenthümer zu versichern. Von zwei Seiten umworben, gab man der Pforte zu verstehen, man würde gegen Concessionen bereit sein, weit ab vom Schusse zu bleiben. Der Großvezier erwiderte, man möge die Forderungen, von denen im Voraus angenommen wird, sie bewegen sich innerhalb der Grenzen der staatsrechtlichen Stellung Rumäniens zur Pforte, formuliren. Da nun mittlerweile die Serben den Krieg wirklich erklärten, und die Pforte sehr wenig Truppen in Bulgarien und Bosnien hatte, so glaubte man hier, man könne die Forderung hinausschrauben. So entstand das Memoire, welches überdies schon jetzt als nicht existirend betrachtet werden kann. Die Pforte war über dieses Verfahren der fürstlichen Regierung erstaunt und fragte hier an: warum man sich nicht officiell an den Suzerain, wie es einem Vasallen zukommt, gewendet habe? Darauf wurde eine Note in Konstantinopel übergeben, deren Inhalt in der Form von jenem des Memoires sich nicht unterscheidet. Das Cabinet erklärte aber heute in Stambul, es sei von den voröblichsten Gedanken besetzt und werde mit der Pforte hoffentlich sich ganz gut verständigen können. Die Forderungen bezüglich des Deltas, wie der Einreihung des rumänischen Geschäftsagenten in das Diplomaten-corps ist man bereit, fallen zu lassen. Ueber die weiteren fünf Punkte läßt sich unterhandeln. Rumänien dachte nicht und denkt nicht an den Krieg; es bleibt sehr gern neutral.“

Türkei.

Die „N. Fr. Pr.“ bringt folgende Sensationsnachricht: „Zur neuesten Geschichte im Orient liefert ein Fang der Pforte sehr interessante Details. Die türkische Regierung gelangte nämlich in den Besitz von sechs wichtigen Depeschen, von welchen Ignatieff drei an den Fürsten von Montenegro, drei an Gortschakoff gerichtet hat. Es ist gelungen, diese geheimen Depeschen zu dechiffriren, und es geht aus denselben hervor, daß Rußland schon seit 1870 an der Verächtung der Türkei arbeitet. Man hat auch herausgebracht, daß der frühere Sultan, Abdul Aziz, von Ignatieff eine fixe Dotation bezogen hatte!“

Griechenland.

Ueber das Verhalten Griechenlands gegenüber den orientalischen Wirren verlautet neuerdings, daß die griechische Regierung die reservirte Stellung, die sie der Türkei gegenüber beobachtet, auch ferner einzunehmen gedenkt und dieselbe nur dann aufgeben würde, wenn unvorhergesehene Ereignisse ein actives Eingreifen gebieterisch erforderten. Zur Zeit sind die Beziehungen zwischen Athen und Konstantinopel noch gut; die beabsichtigte Einberufung des Landtages wird die Abgeordneten erst zum October nach Athen entbieten, wodurch lediglich einem Artikel der Verfassung genügt wird. Zur Vorlage würden außer dem Budget nur Entwürfe gelangen, die bereits im vorigen Jahre die Versammlung beschäftigt haben. Zu diesem Termin wird dann auch der König wieder in Athen eingetroffen sein, dessen Ankunft in Griechenland auf Mitte September festgesetzt ist. In der Bevölkerung Griechenlands hat sich eine nicht zu unterschätzende Aufregung erst in den jüngsten Wochen gezeigt, seitdem die Türkei, entgegen den bestehenden Verträgen, an die griechische Grenze tscherkessische Regimenter geworfen hat; offenbar haben die Griechen keine Lust, die Segnungen dieser Räuberhorden an sich selbst spüren zu wollen. Die Regierung in Athen hat sofort in Konstantinopel geeigneten Protest erhoben, freilich bis zur Minute ohne Erfolg. In Epirus, Thessalien und Macedonien, deren Bevölkerung überwiegend sich aus griechischen Elementen zusammensetzt, ist bis jetzt von aufrührerischen Bewegungen nichts zu spüren; Griechenland hat deshalb zur Zeit auch keine Veranlassung, das Schwert für die verletzten Interessen bedrängter Stammesgenossen zu ziehen. Ob ihm dasselbe nicht schließlich durch die Gewalt der Ereignisse in die Hand gedrückt wird, ist eine Frage, deren Lösung eine nicht allzuferne Zukunft bringen wird.

Ägypten.

Bekanntlich hat vor einigen Tagen der Vizekönig von Ägypten sich geweigert, ein zu seinen Ungunsten ausgefallenes Urtheil des auf seinen besonderen Wunsch im vorigen Jahre in Alexandrien eingesetzten internationalen Gerichtshofes vollstrecken zu lassen. Wie der „Times“ telegraphisch gemeldet wird, haben Deutschland und Oesterreich dem Khehive sofort mittheilen lassen, daß sie seine gegen die Competenz des Gerichtshofes erhobene Einwendung nicht gelten lassen können. Das Deutsche Reich, ist bekanntlich bei diesem Gerichtshof durch drei Mitglieder vertreten und zwar durch den Grafen L. Marogna als Mitglied des Appellhofes zu Alexandrien, durch Herrn T. von Wilmowsky, als Substitut des Generalprocurators desselben Appellhofes und durch Herrn F. Hapfus als Mitglied des Tribunals erster Instanz in Alexandrien. Der Sachverhalt ist nun folgender:

Ein Besizer von Wecheln und Bons, Herr Carpi, die der Vizekönig zu bezahlen verpflichtet war, welche aber am Verfallstage nicht eingelöst worden waren, strengte die Klage bei dem genannten Gerichtshofe an, welcher am 28. Juni 1875 zur Entscheidung von Processen zwischen Einheimischen und Fremden eingesetzt wurde. Artikel 10 des vom Vizekönig mit den europäischen Mächten diesbezüglich abgeschlossenen Vertrages sagt nun wörtlich: „Die Regierung, die Verwaltung, die Daires (Privatbesitz) Seiner Hoheit des Khehive und seiner Familienmitglieder sollen der Jurisdiction dieses Gerichtshofes in legalen Streitigkeiten mit Fremden unterworfen sein.“ Gleichwohl hat der Gerichtshof erster Instanz den Kläger abgewiesen, indem es sich für incompetent erklärte, da die Vertagung der Zahlung dem Vizekönig durch ein Staatsgesetz erlaubt worden sei, der Gerichtshof aber verpflichtet sei, seinen Urtheilen die thatsächlichen Staatsgesetze zu Grunde zu legen. Der Kläger appellirte hiergegen und der Fall „Carpi versus Daira souia khedivia“ kam vor den Appellhof in Alexandrien, der sich nach Anhörung beider Parteien in einer unter Vorsitz des Herrn Alois von Sapenna, des österreichisch-ungarischen Mitgliedes dieses Gerichtshofes, abgehaltenen Sitzung für competent erklärte und den Vizekönig zur Zahlung verurtheilte, da ein Staatsgesetz private Schuldpflichtungen nicht aufheben könne. Wie erwähnt, haben sich nun die ägyptischen Behörden der Vollstreckung dieses Urtheils widersetzt. In Folge dessen befahl der Präsident des Gerichtshofes, Herr Haerkmann, die vorläufige Einstellung der richterlichen Thätigkeit, scheint hiermit jedoch seine Befugnis überschritten zu haben. Er hat sein Amt niedergelegt und ist an seine Stelle das von Griechenland delegirte Mitglied Antoniadis gewählt worden.

Wie die „Times“ andeutet, scheint die ägyptische Regierung die ganze Angelegenheit der Beurtheilung der bei dem Gerichtshof vertretenen Mächte anheim geben und sich deren Entscheidung unterwerfen zu wollen.

Asien.

Aus Taschkend vom 25. Juli erhält die „Times“ folgendes Telegramm: Zwischen Chrosent und Kolland ist eine Postverbindung eröffnet worden. Nach den neuesten Nachrichten aus Manas in Turkestan ist jener Ort von 2000 Chinesen unter dem Befehl von Ambau Runkjans belagert. Ein Heer rückt von Kutschun auf Umritsch unter Mfun Dshu vor, um die Dzungarenhorden, die im letzten Juni Einfälle in Bulonhotai und Tschugutchal gemacht, zu bestrafen.

Amerika.

Auch der Kaiser von Rußland und der König von Italien haben, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, Gratulationsschreiben zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Republik an den Präsidenten Grant gerichtet. Das Schreiben des Ersteren lautet:

Herr Präsident! In dem Augenblicke, da das Volk der Vereinigten Staaten die hundertjährige Feier seiner nationalen Existenz begeht, wünsche ich, Ihnen die Gefinnungen auszudrücken, mit denen ich an dieser Feier Theil nehme. Das Volk der Vereinigten Staaten kann mit Stolz auf die ungeheuren Fortschritte blicken, die seine Energie innerhalb eines Jahrhunderts errungen hat. Mich freut es namentlich, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern während dieser hundertjährigen Periode nie eine Unterbrechung erlitten, sondern im Gegentheil durch wechselseitige Beweise des Wohlwollens gekräftigt wurden. Ich gratulire daher herzlich dem amerikanischen Volke in der Person seines Präsidenten, und ich bitte Gott, daß die Freundschaft der beiden Länder mit ihrer Wohlfahrt zunehmen möge. Ich ergreife diese Gelegenheit, um zu gleicher Zeit Ihnen die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung und Werthschätzung zu geben. Ems, 5. Juni 1876. (gez.) Alexander.

Das Schreiben des Königs von Italien lautet:

Mein sehr lieber und guter Freund! An dem Tage, an welchem die große amerikanische Republik das hundertjährige Fest ihres Bestehens feiert, wünschen wir Ihnen persönlich und durch Sie der Nation, welcher Sie präsidiren und welche mit bewundernswerther Fähigkeit ihrer erhabenen Bestimmung zuzuleiten Ihnen gelungen ist, unsere Glückwünsche und die unseres Volkes zu übersenden. Weder die Entfernung, welche uns trennt, noch irgend ein Unterschied der Race wird je in uns und in unserem Volke die feste Freundschaft schwächen, welche uns mit der braven amerikanischen Nation verbindet, zu der Italien seit hundert Jahren in Beziehung gegenseitiger Achtung gestanden hat. Wir fühlen uns veranlaßt, Ihnen diese Gefühle um so bereitwilliger mitzutheilen, als Sie, um den großen Tag durch eine riesen-Ausstellung in Philadelphia um so würdiger zu feiern, alle Nationen der Erde zu diesem Feste eingeladen haben. Genehmigen Sie die Versicherung unserer höchsten Achtung und Freundschaft nebst den Gebeten, welche wir zu Gott empor senden, daß er Sie, unsern sehr lieben Freund, in seinen heiligen Schutz nehmen möge. Gegeben zu Rom, am 11. Juni 1876. Ihr guter Freund Victor Emanuel.

[Zur Sonntagsruhe.] Die Frage, ob die Ausstellung zu Philadelphia auch Sonntags geöffnet sein solle, ist jetzt endgiltig im verneinenden Sinne entschieden worden.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Ueber die Lage am Kriegsschauplatz schreibt der „Pesther Lloyd“ unterm 25. Juli:

Eine ganze Reihe von Anzeichen deutet darauf hin, daß Kerim Pascha endlich im Begriffe steht, den längst erwarteten Schlag zu führen; übereinstimmend wird von verschiedenen Seiten gemeldet, daß das Hauptquartier Tschernajeff's nach Saittschar verlegt werden soll, vielleicht schon dahin verlegt worden ist. Saittschar bildete bekanntlich den Stützpunkt für den linken Flügel der serbischen Heeresaufstellung an der Morava und am Timok und deckt die kürzeste Linie nach Belgrad, während die Hauptmacht à cheval der Straße Nisch-Sofia stand. Die Thatsache, daß die serbische Ostarmee um Saittschar concentrirt wird, beweist, daß die Heeresleitung sichere Nachrichten über die Verschiebung der gegnerischen Streitkräfte nach dem untern Laufe des Timok hat. In einem jüngsten Artikel wiesen wir auf die hohe Bedeutung des Gefechtes bei Pandiralo und Gramada hin. (Vergl. No. 173 d. Bl.) Mit der Wegnahme namentlich des letzteren Punktes war die serbische Aufstellung am rechten Timok-Ufer durchbrochen und Kerim Pascha, nun im Besitze der Straßen nach Saittschar und Banja, hatte die freie Wahl, entweder durch das Defilé von Banja auf die Straße Alexinatz-Cuprija-Belgrad in der Richtung auf Raszan zu debouchiren, oder aber vereinigt mit dem bei Saittschar stehenden Armeecorps über Leschjanin herzufallen. Kerim Pascha scheint den letzteren Plan gewählt zu haben, und Tschernajeff bezieht sich nun über Hals und Kopf, um noch vor Thorschluß mit dem linken Flügel der Armee sich vereinigen zu können. Das ist nicht mehr Combination, das ist eine Thatsache, die durch die officiellen serbischen Bulletins bestätigt wird. Die betr. Kundmachung motivirt zuvörderst, wie es möglich war, daß die Türken bis Pandiralo und Gramada vorrückten konnten, und giebt als Erklärung hierfür den Rückzug Tschernajeff's an. In Wirklichkeit ist das Umgekehrte richtig: Tschernajeff trat den Rückzug an, weil die Türken Pandiralo und Gramada forcirt hatten. Völlig belanglos muß aber hiernach das gleich darauf folgende Dementi erscheinen, die Türken hätten bei Al-Balanka und Babina-Glava nicht gesiegt, und Tschernajeff habe diese Positionen „freiwillig, in Folge strategischer Combinationen, geräumt.“

Eine freiwillige strategische Combination, die durch die Maßnahmen des Gegners dictirt wurde!

Konstantinopel, 27. Juli. (N. Fr. Pr.) Die vom Kriegsschauplatz eingetroffenen Nachrichten lauten günstig für die Türken. Die von allen Seiten heranziehenden Verstärkungen ermöglichen nach dem Rückzuge der Serben von Ak-Balkan und ihrer letzten Niederlage am Timof eine energische Offensive, wozu unterm 18. d. von der Regierung der Befehl erging. Die nächsten 14 Tage müssen somit die Entscheidung bringen.

Besrh, 27. Juli. (Telegr. der N. Fr. Pr.) Fürst Milan ist heute an der Spitze der Kerntruppen von Paracin nach Alessinac abgegangen, wo er wahrscheinlich selbst den Befehl übernimmt. Heute hat auf der ganzen Linie durch Osman's Truppen mit Energie der Kampf begonnen. — Aus Rußland ist in Belgrad eine ganze Sanitäts-Abtheilung angekommen, welche aus 20 Barmherzigen Schwestern, 10 Aerzten und 10 Assistenten besteht. — Die Nachricht von der Einberufung der Skupschtina wird dementirt.

Semlin, 27. Juli. (Telegr. der N. Fr. Pr.) Heute Nachts wurde in Belgrad eine Proclamation des Fürsten Peter Karageorgievich angeschlagen, worin derselbe dem serbischen Volke erklärt, er komme nicht als Fürst, sondern als Patriot, weil Milan beseitigt werden müsse. Es herrschen Verrath im Felde und Intriguen in der Regierung, und bedürfe es der Tapferkeit der Väter und der Karageorgieviche, um das Vaterland zu retten. Die Proclamation wurde von der Belgrader Polizei in früher Morgenstunde von den Straßenecken beseitigt.

Belgrad, 27. Juli. (Pr.) Oberlieutenant Tscholaf Antitsch wurde heute an Stelle des Generals Zach zum Commandanten der Ibar-Armee ernannt.

Belgrad, 27. Juli. (C.-B.) Officielle serbische Depesche. Gestern Mittags versuchte ein Theil der türkischen Armee den Timof bei Bracsogerniza zu überschreiten, wurde jedoch von unserer Infanterie gehindert, sich dem Flusse zu nähern. Unsere Verluste sind unbedeutend, die Verluste der Türken sind bedeutend größer, da unser Feuer auf die Angriffscolonnen gerichtet war, während die Türken unsere Batterien erfolglos beschossen. — Am 24. d. wurde Dermisch Pascha von Tscholaf Antitsch bei Dugapoljana vollständig geschlagen. Die Unsrigen machten eine große Beute. Die Ibararmee hat die Ernennung Tscholaf Antitsch's zum Commandanten an Stelle des erkrankten Zach enthusiastisch aufgenommen.

Paratschin, 27. Juli. (Boh.) Fürst Milan verläßt morgen das Hauptquartier und begiebt sich ins Lager vor Deligrad, um dort die Truppen zu inspiciiren.

Petersburg, 27. Juli, Abends. (A. g. R.) Die russischen Zeitungen bringen Telegramme, durch welche der Rückzug der Montenegriener von Nevesinje seine Erklärung findet. Moukhtar Pascha fand an Stelle von 9 Bataillonen nur 4 sich gegenüber in Folge eines Fehlers des Commandeurs der Avantgarde, der auch sofort seines Postens entsetzt wurde. Die Montenegriener erwarten, verstärkt durch die morgen eintreffenden Corps der Wojewoden Peto und Boskovich, den Angriff Moukhtars in günstiger Stellung bei Slatina.

* Petersburg, 29. Juli. (Telegr. der Baugener Nachrichten.) Der „Golos“ meldet aus Risano vom gestrigen Tage: Die Armee Moukhtar Paschas umging am 25. d. unbemerkt die Montenegriener bei Korito und langte bei Bilek an. Die Lage des Fürsten Nikita und Radonitsch's ist eine verzweifelte.

* Konstantinopel, 28. Juli, Abends. (Telegr. der Baugener Nachrichten.) Ein officielles türkisches Telegramm bestätigt die am 26. d. erfolgte Zerstreuung der Truppen Nikita's. (Vgl. dagegen das neueste Wiener Telegramm auf Seite 2033.)

Gerichtsverhandlungen.

Baugen, 22. Juli. In der Person des vormaligen Postgehilfen Gottfried Richard Oswald Schubert aus Königsbrück stand heute ein junger Mann vor den Schranken des Gerichts, welchen der Leichtsinn frühzeitig auf die Bahn des Verbrechens geführt hatte. Geboren am 22. Februar 1857 in Hellendorf bei Gottleuba, mithin gegenwärtig erst 19 Jahre alt, genoß er in Königsbrück den gewöhnlichen Schulunterricht, besuchte dann, um sich für das Lehrfach vorzubereiten, von Ostern 1871 bis Ostern 1875 das hiesige landständische Seminar und wendete sich hierauf dem Postdienste zu. Erst vom Juli bis zum September v. J. bei dem Post-

amte zu Böbau beschäftigt, wurde er dann zum Postamt Ebersbach versetzt, am 19. Januar d. J. aber wegen unbefriedigender Dienstführung wieder entlassen. Auf sein Ansuchen wurde er jedoch am 20. Februar d. J. versuchsweise wieder angenommen und als Privat-Postgehilfe dem Postamte Königsbrück zugetheilt. Allein er lohnte diese Rücksicht schlecht. Denn bereits am 5. Mai d. J. mußte er wegen des gegen ihn aufgetretenen Verdachtes, sich an der ihm anvertrauten Cassa vergriffen zu haben, von seinem Dienste suspendirt werden, am 19. Mai wurde er endgiltig aus dem Postdienste entlassen und heute hatte er sich auf eine wegen schwerer Beamtenunterschlagung nach § 350 und 351 des Reichsstrafgesetzbuches wider ihn erhobene Anklage zu verantworten. Er war des ihm Beigemessenen auch allenthalben geständig. Hiernach war er mit dem von ihm bezogenen Gehalt von früher 48, zuletzt 50 M. pro Monat nicht ausgekommen, zumal die ihm von seinem in Lückendorf bei Dybin als Grenzzolleinnehmer stationirten Vater gewährte Unterstützung seit dessen Tode weggefallen war; er hatte deshalb Schulden gemacht und um diese zu decken, sich an der ihm dienstlich anvertrauten Schaltercassa vergriffen. Auf Grund eines jedesmal neu gefaßten Entschlusses beraubte er sie im Laufe des Monats April d. J. zu drei verschiedenen Malen; das erste Mal, Anfang April, entnahm er ihr 100 M., kurze Zeit darauf 40 M. und Ende April weitere 20 M., je nachdem er der Beträge gerade bedurfte, und verwendete sie theils zur Berichtigung von Schulden, theils zur Bestreitung seines Unterhaltes, obwohl er der Rechtswidrigkeit seiner Handlung sich bewußt war. Nun mußte er sich aber sagen, daß, sobald eine Revision der Schaltercassa erfolge, die von ihm begangenen Unterschlagungen entdeckt werden müßten. Um ihre Entdeckung zu verhüten, nahm er zu dem so oft schon versuchten Mittel der Fälschung der zur Eintragung und Controle der Einnahmen und Ausgaben des Postamtes bestimmten Bücher und Register, bez. zur unrichtigen Führung derselben, seine Zuflucht und da auch dies nicht genügte, um eine Entdeckung zu vereiteln, auch zur Verfälschung der zu diesen Büchern und Registern gehörigen Belege. Zunächst verlaublich er die ihm amtlich obliegende Eintragung der aus den beim Postamt Königsbrück von der Postagentur zu Schwepnitz eingegangenen Ueberweisungskarten sich ergebenden Beträge von 242 M. 28 S. und von 56 M. 20 S. insofern unrichtig, als er diese in der von ihm zu führenden Monats-Zusammenstellung nur nach Höhe von 202 M. 28 S. und von 36 M. 20 S. eintrug. Dann änderte er einen darin richtig eingetragenen Betrag von 259 M. 28 S. in der Weise ab, daß er durch Radiren und Ueberschreiben ihn auf nur 159 M. 28 S. bezifferte, damit aber das Guthaben der Postagentur zu Schwepnitz an das Postamt Königsbrück auf den Monat April d. J. um 40, 20 und 100 M. niedriger angab, als es in Wirklichkeit betrug. Allein auch dies reichte noch nicht hin, namentlich wegen des Unterschleifs der 40 M. Schubert trug daher in dem Annahmehuch B für Postanweisungen vom Monat April 1876 anstatt der nach Höhe von 285 M., 123 M. 54 S. und 56 M. 83 S. bei dem Postamt Königsbrück wirklich eingezahlten Beträge diese nur nach Höhe von 265 M., 113 M. 54 S. und 46 M. 83 S. ein, änderte aber noch vor Anfertigung der Monatsrechnung diese falschen Einträge wiederum in die richtigen ab und änderte dem entsprechend auch die von ihm zuvor absichtlich falsch aufgerechneten Seitenbeträge. Endlich verfälschte er die Originale der Schwepnitzer Ueberweisungskarten, welche die Grundlage der Berechnung zwischen den Postanstalten zu Schwepnitz und Königsbrück bildeten und als Belege des Rechnungswerkes dienten, indem er die eingezeichneten Summen von 259 M. 28 S., 242 M. 51 S. und von 56 M. 20 S. durch Radiren und Ueberschreiben in die Beträge von 159 M. 28 S., 202 M. 51 S. und 36 M. 20 S. umwandelte und die so verfälschten Belege mit dem Monatsabschlusse seinem Vorgesetzten, dem Vorstande des Postamts zu Königsbrück, vorlegte. Die Fälschungen waren aber so plump gemacht, daß sie ohne Mühe entdeckt wurden. Auf Grund dieser Beweisergebnisse wurde der Angeklagte, welcher durch die von ihm bestellte Caution vollen Ersatz geleistet hat, wegen schwerer Beamtenunterschlagung in 15 Fällen unter Annahme mildernder Umstände, für welche sich sowohl der Vertreter der Anklage, Herr Staatsanwalt Petri, wie der Verteidiger, Herr Adv. Seyfert, verwendete, gemäß § 350, 351 und 74 des Strafgesetzbuches zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, auf welche ihm der Gerichtshof, dessen Vorsitz sich in den Händen des Herrn Gerichtsrath v. Meßsch befand, noch den erlittenen sechs-wöchigen Untersuchungsarrest anrechnete, eine Strafe, der sich Schubert

auch sofort unterwarf. Eine Zuziehung von Gerichtsschöffen fand nicht statt.

1) Zittau, 26. Juli. In der heute unter Vorsitz des Herrn Gerichtsrath Bischele und unter Mitwirkung von Schöffen abgehaltenen Hauptverhandlung wurde der 30 Jahre alte, bisher noch nicht bestrafte Fleischergehilfe Friedrich Wilhelm Hoffmann in Dresden, gebürtig aus Kottmarzdorf, vorgeführt, um wegen Betrug zur Verantwortung gezogen zu werden. Hoffmann war im Monat September 1872 zu dem Bäcker Joh. Gottlieb Matthes in Alt-Ebersbach gekommen, und hatte denselben unter dem Anführen, daß er in Weiersdorf sich als Fleischer zu etabliren beabsichtige, um darlehnsweise Vorstreckung eines Capitals gebeten. Mangels eigner Casse war von Matthes der mit ihm weitläufig verschwägerte Angeklagte zwar abfällig beschieden, ihm jedoch gleichzeitig zu erkennen gegeben worden, daß 50 Thaler dalägen, die Matthes von seiner Schwiegermutter Marie verw. Höhne geborgt habe, und daß solche, falls diese ihre Genehmigung hierzu ertheile, ihm ausbezahlt werden könnten. Schon am Morgen des andern Tages fand sich der Angeklagte bei Matthes wieder ein, und da er diesem auf Befragen, was die Schwiegermutter wegen der 50 Thaler gesagt, zur Antwort gab: „Du sollst mir das Geld geben“, so nahm Matthes nunmehr auch keinen Anstand weiter und zahlte Hoffmann, nachdem dieser noch versprochen, die Rückzahlung pünktlichst im Frühjahr 1873 zu bewirken, die 50 Thaler baar aus. Kaum war dies jedoch geschehen und Hoffmann fortgegangen, traf auch schon ein Brief der Frau Schwiegermama ein, welche ihren Schwiegersohn veranlaßte, von dem Gelde auch nicht einen Pfennig dem Hoffmann zu geben, da dieser ihr nichts weniger, als sicher sei. Gab nun die Höhne auch zu, daß der Angeklagte wegen des Borgens der 50 Thlr. bei ihr gewesen sei, so behauptete sie doch ganz entschieden, daß ihr durchaus nicht eingefallen sei, Hoffmann zur Empfangnahme des Geldes zu autorisiren, daß sie denselben vielmehr nur dahin beschieden habe, „daß sie zunächst mit ihrem Ehemann Rücksprache nehmen müsse und sich das Andere alsdann finden würde.“ Obwohl nun die Depositionen des Matthes durch dessen Ehefrau Bestätigung finden, alle drei Zeugen ihre Aussagen auch eidlich erhärten, so ist Hoffmann doch frech genug, mit den Behauptungen aufzutreten, daß die Witwe Höhne ihm entgegengete habe, „wenn ihr Schwiegersohn das Geld ihm, Hoffmann, anvertrauen wolle, so möge er es auszahlen“, daß er auch nur diese Aeußerung Matthesen mitgetheilt und daß dieser darauf noch entgegnet habe, „wenn die Schwiegermutter später etwa nicht darauf eingehe, er, Matthes, dann die Sache auf seine eigene Hand nehmen wolle, da er Hoffmanns ehrlichem und rechtschaffenem Gesichte vollkommen Vertrauen schenke“, ein Vorbringen, welches Seiten der Matthes'schen Eheleute als grobe Unwahrheit bezeichnet wird. Nach dem Antrage des Herrn Staatsanwalt Jaspis wurde Hoffmann auf Grund § 263 des Reichsstrafgesetzbuches zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Vertheidigung fand nicht statt. — Am 28. Juli. Die heut Nachmittags unter dem Vorfige des Herrn Gerichtsrath Bischele abgehaltene Hauptverhandlung hatte es mit einem von dem Färber und Handarbeiter Julius Reinhold Berndt aus Spreedorf verübten schweren Diebstahle zu thun. Berndt, vor 4 Monaten erst 18 Jahre alt geworden und bereits als Knabe von 9 Jahren wegen Diebstahls bestraft, räumte ein, in der Nacht zum 24. Juni l. J. in die im Parterre befindliche Wohnstube des Fabrik-Expediten Carl Schwarz in Gersdorf, nachdem er den im Fenster befindlichen Schieber, sowie den auf der Innenseite des Fensters vor letzterem befindlichen Laden von Außen zurückgeschoben, eingestiegen zu sein, hierauf die Thür eines verschlossenen Glaschrankes aufgerissen und eine Ancreuhr mit Kette, sowie den in ca. einer Mark bestehenden Inhalt einer Kindersparbüchse gestohlen zu haben. Die auf 22 M. 50 S. taxirte Uhr versetzte Berndt andern Tages im Ebersbacher Leihhause, dagegen versteckte er die auf 3 M. gewürderte silberne Uhrkette in Warnsdorf in einem im Bau begriffenen Hause, woselbst sie auch einige Tage nach der Arretur Berndt's noch vorgefunden wurde. Der Gerichtshof verurtheilte Berndt nach § 243 sub 2 des Reichsstrafgesetzbuches unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängniß, sprach ihn aber, insoweit ihm ein im strafbaren Rückfall begangener Diebstahl zur Last gelegt worden, straffrei.

Vermischtes.

— 1) Zittau, 28. Juli. Mit dem heute Nachmittags von Reichenberg ankommenden Zuge langte in Begleitung des Arresthaus-Inspectors

des kgl. Bezirksgerichts der hiesige Rath-Expedit Gustav Adolf Kroll an, um vor der Hand im Bezirksgerichtsgefängnisse Unterkommen zu finden. Kroll war, wie man hört, um einer gegen ihn angestregten Untersuchung aus dem Wege zu gehen, im vorigen Monat flüchtig geworden, war aber, nachdem er einen mißglückten Selbstentleibungsversuch unternommen, in Reichenberg gerade in dem Augenblicke, als er diesen Ort mit dem Zuge wieder zu verlassen beabsichtigte, festgenommen worden.

— Freiberg, 27. Juli. (F. A.) Eine allem Anscheine nach von bitterer Noth heimgesuchte Frau von hier versuchte am gestrigen Abende, ihrem Leben ein Ende zu machen. Dieselbe sprang mit ihrem 8jährigen Sohne in den mittleren Kreuzteich; ein vorübergehender Mann war rechtzeitig noch im Stande, die Frau mittelst einer Barrierefange lebend ans Land zu bringen, der arme Knabe aber, den man später erst auffand, konnte trotz aller ärztlicher Bemühungen zum Leben nicht wieder zurückgerufen werden. Die Frau fand einstweilen Aufnahme im hiesigen Krankenhause.

— Eine eigenthümliche Scene spielte sich, wie die „L. N.“ aus Leipzig berichten, am 26. d. Nachmittags in der Schletterstraße ab und hielt die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden in hohem Grade gefesselt. In der dritten Etage des Hauses Nr. 14 standen nämlich vor dem geöffneten Fenster zwei Vogelbauer, in denen sich ein Fink und ein Zeißig befanden. Plötzlich schoß ein Raubvogel, ein sogenannter Taubenstößer, auf den Finkenbauer los und da er in seinem räuberischen Beginnen nicht gestört wurde — die Logisbewohner waren zufällig abwesend — glückte es dem gefiederten Unhold nach vieler Mühe, mit seinen langen Krallen den armen Finken herauszuholen. In diesem Augenblicke aber trieb ein Bewohner der unteren zweiten Etage mittelst eines langen Eisenstabes den Stößer von seinem Standpunkt fort, und zwar flog derselbe durch das geöffnete Fenster in die Stube hinein, wo der Räuber bald darauf von einem gleichzeitig mit der hinzugekommenen Logisinhaberin eintretenden Polizeicorporal unter einem Regal verborgen aufgefunden wurde. Von dem getödteten Finken fanden sich nur noch wenig Ueberbleibsel vor, der erwischte Raubvogel aber wurde in einem Bauer gefangen gesetzt und ist jetzt auf der vierten Polizeibezirkswache am Brandweg zu Federmanns Ansicht ausgestellt.

— Die Haft Dr. Stroussberg's — so schreibt man der Berliner „Tribüne“ aus Moskau — ist seit der vor einiger Zeit erfolgten Verurteilung des Monstr-Processes eine erheblich verschärfte. Es ist ihm zwar vorläufig auch ferner gestattet geblieben, im Hôtel zu wohnen; seine Ueberwachung indes ist eine bedeutend strengere geworden. An jedem der drei Hôtel-Ausgänge sind ununterbrochen je zwei, im Ganzen also sechs Polizisten stationirt, während ein stehender den Gr-Eisenbahnkönig unausgesetzt in seinem Zimmer bewacht; ein höherer Polizeibeamter endlich, welcher wieder diese Alle zu controliren hat, wohnt zu diesem Behufe in demselben Hôtel.

— Köln, 27. Juli. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Endlich scheint das Hinderniß überwunden zu sein, welches den Klöppel der Kaiserlocke immer noch auf der einen Seite vor dem Anschlag gegen den Schallring abzuhalten vermochte. Das heute Vormittag veranstaltete Probelautes hat nämlich nahezu vollständig befriedigt. Die Ausdauer der Technik hat den Eigensinn des Pendels überwunden, denn die Anschläge erfolgten an beiden Seiten in gleichmäßigen Zwischenräumen und fast eben solcher Stärke.“

— CT München, 28. Juli. (Tel.) Bei einer gestern Nachmittag zwischen Immenstadt und Oberdorf erfolgten Entgleisung des von Lindau nach hier abgelassenen Courierzuges sind im Ganzen 13 Personen zu Schaden gekommen. Tödtlich verletzt wurde Niemand, aber 2 Passagiere haben Beinbrüche, 11 andere Personen leichtere Quetschungen erlitten. Die Entgleisung des Zuges wurde wahrscheinlich durch einen Achsenbruch herbeigeführt.

— Auf Beche „Unser Fritz“ bei Wanne hat, wie aus Essen gemeldet wird, am 25. d. M. Morgens eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, wobei, soweit bis gegen Abend bekannt, 7 Bergleute ihren Tod gefunden und 11 erhebliche Brandwunden erlitten haben sollen. Mehrere Bergleute werden noch vermißt.

— Bayreuth, 27. Juli. (N. A. Z.) Mit der gestrigen Probe des dritten Actes der „Götterdämmerung“ fanden die Scenenproben mit Requisiten ihren Abschluß. Heute und morgen werden nur die Costume angepaßt und Sonnabend beginnen die Hauptproben in Costum, erst dann finden die Generalproben statt. Der letzte Act des Nibelungen-Ringes ist von allen der ergreifendste. Er enthält den Tod Siegfrieds, den grandiosen Trauermarsch und den Abschied Brünnhildens von ihrer Liebe und vom Leben. Mit Grane, dem Schlachtenroß, sprengt sie in die Flammen des Scheiterhaufens, auf dem ihr Held verbrennt. Die wechselnde Scenerie ist wieder von unbeschreiblicher Schönheit. Nunmehr darf man, gestützt auf die Resultate der vorläufigen Proben, das vollständige Gelingen des großen nationalen Kunstwerkes als unzweifelhaft bezeichnen.

In Holzpflegung in Niederbayern kamen dieser Tage die Sonntagschüler jeder mit der ortsüblichen Waffe, dem langen, im Griffe feststehenden Messer, versehen in die Schule. Als ihnen der Lehrer dieselbe abnehmen wollte, wurde er von seinen sauberen Böglingen angefallen und durch Messerstiche so zugerechelt, daß ihm die Gedärme aus dem Leib hingen und er bereits seinen Verletzungen erliegen sein soll.

Die Olmüzer „Neue Zeit“ brachte diese Tage bekanntlich die Mittheilung, daß ein Lehrer in Währisch-Schönberg seinen Schülern die Aufgabe dictirt habe: „Von der Zahl 14,896,756 ist die Zahl 17 so oft abzuziehen, als es angeht.“ In dieser Form erschien die Aufgabe als eine wahre Monstrosität. (Vgl. Nr. 172.) Nun kommt aber der betreffende Lehrer und erklärt in einer Zuschrift an die „Neue Zeit“, die von ihm den Schülern gestellte Aufgabe habe keineswegs so gelaute, wie angegeben worden, sondern: „Wie oft könnte ich die Zahl 17 von 14,896,756 abziehen?“ Das ist nun allerdings etwas ganz Anderes; das ist eine Aufgabe, die durch eine einfache Division zu lösen ist.

In Brüssel findet im Laufe des Septembers ein Congress statt, der sich mit der Frage, wie die Völker Afrikas am besten und leichtesten der Civilisation gewonnen werden können, beschäftigen wird. Seitens des Königs Leopold sind die hervorragenden Afrikareisenden Europas geladen, um unter seinem persönlichen Vorstuh über diese Frage zu berathen. Die Versammlung tritt am 11. September zusammen. Von Weimar aus wird Dr. Kohnke dem Congress beizuwohnen.

Haag, 27. Juli. Heute feierte Prinz Friedrich der Niederlande sein sechszigjähriges Jubiläum als Großmeister. Der deutsche Kronprinz und Deputationen in- und ausländischer Regierungen nahmen an der denkwürdigen Feierlichkeit Theil. Die Freimaurer überreichten dem Jubilar einen mit Brillanten besetzten goldenen Hammer.

Die Strandung des Dampfers „Deutschland“ hatte bekanntlich auch zur Einleitung einer strafgerichtlichen Untersuchung gegen den Capitain Brickenstein in Bremen geführt. Dem Capitain war Mangel an Sorgfalt und Urtheil vorgeworfen worden, und in der Voruntersuchung hatte eine Commission von Sachverständigen der deutschen Kriegs- und Handelsmarine über seine Schuld oder Nichtschuld zu entscheiden. Das Urtheil fiel für den Capitain entschieden günstig aus, seiner Führung wurde kein Tadel gezollt, und das furchtbare Unglück des Dampfers sei nur dem Zusammenwirken einer Reihe unglücklicher Zufälle zuzuschreiben, mit denen der Capitain nicht habe rechnen können. In Folge dieser Entscheidung der Sachverständigen-Commission ist die Untersuchung gegen den Capitain Brickenstein niedergeschlagen worden.

London, 26. Juli. Dem „Daily Telegraph“ sind von dem Afrikaforscher Stanley nach langem beängstigenden Schweigen (seit Juni 1875) endlich wieder Nachrichten zugegangen, und zwar mehrere Briefe, deren erster vom 29. Juli 1875 vom Victoria-Nyanza-See, der letzte vom 24. April 1876 aus dem Unyamwee-Lande datirt. Er beabsichtigte nach Ujiji zu gehen.

Die Vereinigten Staaten haben gegen die aufständischen Indianer 3 Generale mit 6000 Mann ins Feld gesandt; die Schwierigkeiten des Truppentransportes sind aber so groß, daß die Kosten jedes getödteten Indianers von den amerikanischen Blättern auf 30,000 Dollars berechnet werden.

Volks- und Landwirthschaftliches.

1. Hirschfelde, 26. Juli. Der hiesige landwirthschaftliche Verein, welcher nicht nur aus Landwirthen, sondern auch aus angesehenen Industriellen des Ortes und der Umgegend besteht, machte heute einen festlichen Ausflug. Musik und Festungstruppen voran, begab sich eine große Anzahl von Mitgliedern unter der bewährten Leitung des Vorstandes Herrn Geißler aus Rohnau nach Burkensdorf und überreichte dem Herrn Dr. Pfeiffer daselbst unter Anerkennung seiner Bemühungen, welche er sich um das öffentliche Wohl der Gegend, besonders auch durch Gründung des Vereins erworben, das Diplom als Ehrenvorstand desselben. Ein heiteres Fest schloß sich an diesen feierlichen Act und endete den schönen Tag unter allgemeiner Befriedigung der Theilnehmer.

* Die Tagesordnung des vom 3. bis 5. August in Köln stattfindenden Delegirtentages selbstständiger Handwerker und Fabricanten Deutschlands ist nunmehr definitiv festgesetzt. Neben den üblichen geschäftlichen Angelegenheiten sollen darnach zur Berathung kommen in erster Linie die bevorstehenden Landtags- und Reichstagswahlen event. die Aufstellung eines einheitlichen Wahlprogramms, Freihandel und Schutzoll, die Patent-Gesetzgebung, das Lehrlingswesen, gewerbliche Schiedsgerichte und Vorschläge zur Beseitigung der langen Creditgewährung. Die Anmeldungen

zur Theilnahme an dem Delegirtenstage sind, vornehmlich aus Norddeutschland, sehr zahlreich.

Bei dem niedrigen Stande der österreichischen Silbergulden liegt es nahe und zeigt sich auch bereits, daß österreichische Viertelgulden gestiftlich in Deutschland als Viergroshenstücke (50 Pf.) eingeführt und als solche, da sie mit den älteren kleinen preussischen Stücken sehr leicht zu verwechseln sind, für voll verausgabt werden. Der österreichische Viertelgulden hat bei jetzigem Silberpreise kaum einen Werth von 40 Pf. Es ist daher allseitige Aufmerksamkeit zu empfehlen.

Deutsche Seewarte, 28. Juli. Barometer im Nordwesten gestiegen, im Süden und Osten gefallen. In Central- und Norddeutschland starke Abkühlung. Gestern an vielen Orten Gewitter.

Berlin, 28. Juli. (Börsenbericht.) Die heutige Börse eröffnete in etwas günstigerer und verlief in fester Gesamthaltung; theilweise in Folge der fremden Notirungen machte sich eine recht feste Stimmung geltend, die für die speculativen Hauptdevisen vielfach zu besseren Coursen führte. Das Prolongationsgeschäft zeigte heute größere Lebhaftigkeit und schränkte den normalen Verkehr nicht unwesentlich ein. Der Capitalmarkt wies für inländische solide Anlagen gute Festigkeit auf, während die Cassawerthe der übrigen Geschäftszweige durchschnittlich behauptet und sehr ruhig waren.

CT Havre, 27. Juli. (Tel.) Die heutige Wollauktion war bei sehr festen Preisen belebt. Von den angebotenen 1988 Ballen La Plata-Wollen wurden 1670 Ballen verkauft.

CT Bradford, 27. Juli. (Tel.) Wolle und Wollenwaaren. Wolle weniger belebt. Wollene Garne über Nr. 30 von der Speculation nicht mehr gefragt. Preise steigend.

* Aus Frankreich kommt die Nachricht, daß die Ernteaussichten fast im ganzen Lande, namentlich aber im Süden, sehr günstig sind.

Berlin, 28. Juli. Auf dem Viehmarkte standen zum Verkauf: 259 Rinder, 286 Schweine, 652 Kälber, 622 Hammel. In Folge der letzten schlechten Fleischmärkte war das Geschäft im Allgemeinen ein durchgängig flaches. Besonders trat dies beim Rindvieh hervor, wo der Umsatz ein kaum nennenswerther, trotzdem recht gute Waare, was sonst für gewöhnlich an Freitag-Märkten nicht der Fall, am Plage war. Ebensovienig reussirten Schweine und Hammel, so daß auch hier eine Räumung nicht statifand. Was die Preise anbelangt, so waren die vom letzten Montag maßgebend. Für Kälber zeigte sich so wenig Kauflust, daß trotz niedrigem Angebot noch Ueberstände verblieben.

Der Braunbierskauf ist bei Herrn Trulley, Schulerstraße. Das nächste Braunbier kommt zu Herrn Lehmann, innere Lauenstraße.

Meteorologische Station Baulzen.

Juli Tag.	Stunde.	Barometer auf 0° C. reducirt.	Thermometer nach		Thermomstroph. Minimum nach C. R.	Dunstgehalt. pr. Ct.
			C.	R.		
28.	Nm. 2. 739,49 Millm.	+27,2	+21,8	In der Nacht vom 28.—29. Juli.		49
	Nm. 10. 738,35 Millm.	+19,1	+15,8			63
29.	Früh 6. 735,47 Millm.	+19,6	+15,7	+18,	+14,4	65

Wind: den 29. Juli früh SSW.

Getreide- und Productenpreise zu Baulzen am 29. Juli 1876.

Getreide-Zusufuhr 4109 Cdt.	Auf dem Markte		An der Börse pro 50 Kilogr. netto	
	von Markt. Pf.	bis Markt. Pf.	von Markt. Pf.	bis Markt. Pf.
Weizen pro 50 Kilogr. netto	11	43	12	80
Roggen	9	62	9	97
Gerste	8	33	8	69
Hafcr	10	20	10	40
Erbfen	11	11	11	36
Widen	—	—	—	—
Raps	—	—	—	—
Hirse	12	—	—	—
Grübe	15	—	—	—
Kartoffeln	—	—	—	—
Butter 1	2	30	2	50
Deu 50	4	—	4	50

Zufuhre von Ferkeln 397 Stück, à Stück 12 Mt. bis 24 Mt.

Für die Redaction verantwortlich: Adv. G. O. Martini in Baulzen. — Druck und Verlag von G. M. Wank in Baulzen. (Hierzu eine Beilage und Sonntags-Extrabeilage No. 12.)

braun
Gerf
200-
-W
höher.
pr. Oc
Termi
ermati
Locom
Loco
144-
Mt. be
pr. M
Mt. pr
Rümbi
175-
Bahn
148 G
Futter
290-
Mt.
Sept.
Petr
eröffn
Aug. u
ber, p
mehl
Nr. 0
bis 35
65 Mt.
Sept.
Oct. 1
pr. Ju
Herbst
Juli-
177.
Rüb
höher.
185 G
145 Br
Gerf
Spiri
Nov. p
Petro
pr. Au
A
nirtes,
pr. Sep
fest, V
Nation
coupon
Anl. 13
pölnisch
Reichsb
Osterr.
A. O. 12
öftrr
107,05.
Verk
Eine
besten
sowie
Weiß-
ist sofor
kaufen
meinder
gräbde
Eine
Spießer

Gasthofs-Verkauf!

Ein flotter Gasthof, neuerbaut, mit großem Tanzsalon, Gesellschafts-, Gast- und Fremdenzimmern, in einem belebten Fabriksort an der Straße, sowie in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, mit 10 Schffel. Ackerfähigen Feldes, Preis 40,000, Anzahlung 15,000 Mark.

Ein desgl.

schön in nächster Nähe der Stadt gelegener Gasthof mit 80 Scheffel Feld und Wiese, 940 Steuer-Einheiten, Gebäude massiv, Tanz-Salon und Concert-Garten, mit starkem Viehbestand, completem Inventar, gut bestandener Ernte, Preis 54,000, Anzahlung 15,000 Mark.

Ein desgl.

in einer belebten Stadt Sachsens am Marktplate gelegener Gasthof mit großem Tanzsalon, geräumigen Gast-, französisch. Billard und Fremdenzimmern, Stallung für 50 Pferde, geschlossenem Hof, Preis 24,000, Anzahlung 10,000 Mark.

Zu verkaufen beauftragt:

W. Wersibosch,
Erbeneh bei Pommitz.

Hafer-Auction.

Die Haferernte auf den früher v. Genigschen Feldern No. 477, 478, 607, 659, 599, 590 und 585 des Flurbuchs für Baugen, an 55 Scheffel Ausaat, soll auf dem Halme in Parzellen

Donnerstag, den 3. Aug. l. J.,
Vormittags 8 Uhr
an Ort und Stelle durch Unterzeichneten unter den bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Beginn der Auktion am Dürker Schafstehaus.

Baugen, am 29. Juli 1876.

Geschäftsagent Franz.

Ein gutes Wagenpferd,

braun, 12 Viertel hoch, steht zum Verkauf. Näheres durch Kaufm. A. Würbe, Erdbitz.

Eine Hühnerhündin,

altdeutsche Race, ruhig und basentrein, sowie zwei junge Hühner, 8 Wochen alt, verkauft Dom. Malitz bei Weissenberg.

Ein neuer Wirtschaftswagen steht zu verkaufen in der Schmiede zu Rodewitz bei Pommitz.

Ein noch gut im Stande gehaltener Kuhwagen steht billig zum Verkauf in Steindörfel. Näheres zu erfragen beim Braumeister Schmidt, Kuppritz.

Ein leichter einspanniger Fenstergewagen, erst vom Stellmacher u. Schmied fertig, steht zu verkaufen bei Jos. Zinke, Stellmacher in Schludenz (Böhmen).

Knochenmehl

liegt noch zum Verkauf in der Mühle zu Reschwitz.

Nichter, Müllemstr.

Seegras

in Ballen und ausgewogen billigt bei
J. G. Klingst Nachfolger.

Pfandgeschäft

von **Grunert.**

Die Pfänder bis zu No. 5000 kommen, wenn sie nicht verlängert werden, bis zum 15. August zum Verkauf.

Schützenzeltverpachtung.

Zum bevorstehenden Königschießen, welches den **13., 14. und 15. August** d. J. stattfindet, soll das der hiesigen Schützengesellschaft gehörige Restaurationszelt an einen Wirth verpachtet werden und wollen sich hierauf Reflectirende sofort an den Vorstand der Gesellschaft, Herrn **A. G. Berndt**, wohnhaft in Wehrsdorf, d. 28. Juli 1876. **Schützengesellschaft, Eintracht.**
A. G. Berndt.



Oldenburger Milchvieh.

Donnerstag, den 10. August a. c., stellen wir in Stadt Warschau bei Dobau einen starken Transport schönes, hochtragendes Milchvieh und junge Bullen zum freihändigen Verkauf.

Näheres durch Herrn **S. Weisfel**, Baugen.
Gienshamm in Oldenburg.

Achgelis & Detmers.

für Hand- und Öpelbetrieb mit wesentlichen Verbesserungen liefern zu neuerdings ermäßigten Preisen franco Bahnfracht unter Garantie u. Probezeit. Solide Agenten erwünscht.

Ph. Mayfarth & Comp.,

Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Dresch-Maschinen

wo wir noch nicht vertreten sind.

Gute Zwirnhandschuh, à Paar 25 s

Im goldenen Stern eine Treppe.
Nur kurze Zeit.
W. Rothe aus Berlin.

Gute Zwirnhandschuh, à Paar 25 s

Mähmaschinen.

Die beste Mähmaschine, welche bis jetzt existirt und unsern Bodenverhältnissen genau angepaßt, ist die „**Silesia**“, deutsches Fabricat, gebaut nach dem System **Walter A. Wood**, doch bedeutend verbessert. Die Maschine ist mit außerordentlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gearbeitet, geht in Folge ihrer Solidität auch bedeutend leichter als jedes andere System.

Es ist dies wohl die einzige Maschine von allen bis jetzt vorhandenen Systemen, welcher man eine längere Lebensdauer zumuthen kann, da dieselbe bei einigermaßen aufmerksamer Behandlung circa 10 Jahre ohne große Reparatur gebraucht werden kann.

Preis-Courante stehen auf Verlangen frei zur Verfügung.

Wieder-Verkäufer werden gesucht und erhalten günstige Bedingungen.

Döbeln. **C. Grieben.**

Haus- und landwirthschaftliche Maschinen und Gerathe.

Die Haus- und landwirthschaftliche Ausstellung von **C. Grieben** in Döbeln

ist täglich geöffnet und befindet sich jedes bis jetzt existirende Maschine und jedes Gerath, sowohl für Haus-, als auch für Land- und Forstwirthschaft darin.

Zur jetzigen Saison empfiehlt dieselbe namentlich für Landwirthe **Gras-Mähmaschinen**, **Pferderechen**, **Heuwendeln** etc. etc. Preis-Courante, sowie jede beliebige Auskunft werden auf Verlangen Jedermann franco zugestellt.

Gutes Braumalz

und alle Brauereiartikel offerirt
Kahlert,
Postplatz 15 in Gürtlich.

Desgleichen eine Brauerei mit lebhaftem Gasthof u. 40 Morgen Land, vollst. Inventar, Gerätschaften und schöner Ernte für 36,000 Mark bei 6000 Mark Anzahlung und allerhand Grundstücke u. Gasthäuser und viele Brauereien.

Die Dampfessel-Fabrik Carl Sulzberger & Co.

Flöha bei Chemnitz
empfehl ich zur Anfertigung von Dampfesseln, sowie aller Arten Schwarzblecharbeiten. (V. 418 d.)
Fertige Kessel von 4-15 Pferdekraft jeder Zeit auf Lager.

Erntekränze, **Geburtstags-** und **Gluckwunschkarten**, **Fliegenpapier**, **Gratulationsarten** empfehle billigt
Gustav Rämisch, Buchbinder,
Kesselfasse 105.

Gesang- und **Schulbücher**, **Photographie-Alben** und **Mappen**, **Clagarren-Clubs** und **Portemonnais** empfehle
Gustav Rämisch, Buchbinder.

Auch werden alle in mein Fachschlagende Arbeiten schnell und billig besorgt.



The Singer Manufacturing Co.,
New-York,

größte Nähmaschinenfabrik der Welt.

Mit den neuesten, großartigen Verbesserungen versehen, sind

Singer's amerikanische Original-Nähmaschinen

die einfachsten und vollkommensten, unerreicht dastehenden Nähmaschinen für Familien- und Gewerbe-Gebrauch und übertreffen durch ihre Leistungsfähigkeit und Dauer alle anderen Systeme.

Unterricht unentgeltlich. Reelle Garantie.

Zahlung monatlich nur 2 Thlr.

Alleinverkauf in Baugen nur bei

G. Neidlinger, Reichenstraße.
Königl. Sächs. Hoflieferant.

P. S. Alle sonst in Baugen, als: „Singer-Maschine“, „System-Singer“, „deutsche Singer“, „preisgekrönte Singer-Maschine“, „patentirte Singer-Maschine“, oder gar „verbesserte Singer-Maschine“ etc. etc., angepriesene Maschinen sind nur nachgemachte.

Das Königschiessen zu Wehrsdorf

soll den 13., 14. und 15. August a. c. stattfinden und werden Freunde derartiger Volksfeste hierdurch freundlichst eingeladen.

Inhaber von Schau- und anderen Festen, welche dieses Schießen besuchen wollen, haben die Erlaubniß der zuständigen Behörde beizubringen und sich wegen Reservierung der Plätze an den Vicevorstand G. Ubricht zu wenden.

Schützengesellschaft „Eintracht“.
A. G. Berndt.

Reisenden ins Riesengebirge

glaube ich als Absteigequartier in Hirschberg das „Hotel Thamm“ aufs Wärmste empfehlen zu können. Nach Erfahrungen, welche ich auf vielen Reisen gemacht habe, möchte ich behaupten, daß selten eine Provinzialstadt von dem Range Hirschbergs gefunden wird, die sich eines Hotels rühmen kann, das sich in comfortabler Einrichtung, in Eleganz der Fremdenzimmer, in aufmerksamer Bedienung, in guter und dabei billiger Table d'hôte u. c. dem bezeichneten an die Seite zu stellen vermag.

Bittau, 29. Juli 1876.

Commissionsrath Grohmann.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Stand am 1. Juli 1876:

Versicherungssumme M. 297,464500.
Bankfonds = 71,110000.

Dividende 1876: 38 %; Dividende 1877: 41 %.

Zur Vermittelung von Anträgen empfiehlt sich

Bauzen.

Rudolph Sölzer.

Prisemedaille:
Amsterdam,
Dresden 71/75,
Eger,
Pilsen,
Wittenberg,
Wien, Topitz.

J. Paul Liebe,
chemische Fabrik
(diätetische Branche)
DRESDEN.

Aerische
Stm.
erfennungen
in
großer Zahl

Liebe's Nahrungsmittel

in löslicher Form:

Extract zur Schnellbereitung
der Liebig'schen Suppe.

Flasche zu 1 Mark.

Zu beziehen durch die Apotheken in Bauzen.

Liebe's Pepsinwein

(Verdaulichkeitsmittel)

eine Lösung von Magenjaft in Wein
zur Regelung bei Verdauungsstö-
rungen jeder Art.

Flacons à 150 Gramm 1 1/2 Mark.

Eisenbahnschienen

zu Bauzwecken offeriren billig

Gebr. Joachimsthal.

Von neuen Vollheringen

erwartet heute noch die erste Sendung Th. Grumbt.

Für die Toilette.

Die rühmlichst bekannte und allgemein beliebte Hoff'sche aromatische Malz-Kräuter-, Toiletten- und Bäderseife aus der Fabrik des Hoflieferanten Joh. Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1, von den meisten wissenschaftlichen Instituten mit der goldenen und silbernen Preismedaille prämiert, wird wegen ihrer sehr vortheilhaften Einwirkung auf die Haut von den Consumenten immer mehr geschätzt, indem sie das beste Mittel gegen Hautpickel, Rötthe, Flechten, Finnen und leichte Hautausschläge, sowie gegen das Zittern der Glieder ist. In Originalverpackung à 50, 75 Pf. und 1 Mark pr. Stück zu haben. Verkaufsstelle bei

Heinr. Jul. Lincke in Bautzen.

Sauensteingasse
(am Buttermarkt).

Sargmagazin,

Sauensteingasse
(am Buttermarkt).

große Auswahl, reelle Bedienung, billige Preise, empfehlen bei Bedarf

Kinicke & Gebhardt.

Große Brüdergasse No. 215. Große Brüdergasse No. 215.

Sargmagazin von Gebrüder Hübner.

Oberhemden, nach Wiener und Pariser Modellen geschnitten,

empfehl

in
solidester Ausführung

Julius Lange,

Wäschefabrik.

Görlitz. Bauzen.

Oberhemden, Chemisettes,
Kragen und Manschetten
empfehl C. G. Stange, Reichenstr.

Handschuhe

in Glacé, Waschleder, Seide u. Zwirn
empfehl in größter Auswahl zu billigen
Preisen **Moritz Schanze.**

Guten Bordeaux-Wein, die Flasche
100, 125 und 150 s. incl.,
Rhein- u. Mosel-Wein, die Flasche
90, 100, 120, 150, 200 s. incl.,
bei Abnahme von 1 Duzend Flaschen die
Flasche 15 s. billiger, empfehl

Carl Rod.

Bestes Hustenmittel:

Trauben-Brust-Honig,

von vielen Aerzten u. genesenen Per-
sonen aller Stände und Classen em-
pfohlen, selbst bei Lungenleiden und
Abzehrungshusten von bestem Erfolg,
à Flasche 1, 1 1/2 u.
3 s. in Bauzen
bei **Fr. Braun,**
Reichenstr., gegen-
über der Post, und
H. J. Lincke,
Schloßstraße, in
Löbau bei Carl
Dümmler und in Ebersbach bei
G. Fahte.



Ohne obigen Fabrikstempel
ist keine Flasche echt.

**J. Badert's k. k. privil.
Pulver**

gegen Wanzen, Flöhe und alle Insec-
ten zum Preise von 10 s. bis 6 s.
Haupt-Depôt für Bauzen bei Herrn
Stadt-Apotheker **Max Schöne-
mann,** Abtheilung für Droguerie-
Waaren, Hauptmarkt.

Zahlungs-Credit

an solide Kaufleute und Gewerbetreibende
gewährt ein Bankhaus. Abr. sub M. 6
Berlin, Postamt 23. Karte beifügen.

Ein Buch, 60 Auflagen
welches

erlebt hat, bedarf wohl keiner weiteren
Empfehlung, diese Thatsache ist ja der
beste Beweis für seine Güte. Für
Kranke, welche sich nur eines bewähr-
ten Heilverfahrens zur Wiedererlang-
ung ihrer Gesundheit bedienen sollten,
ist ein solches Werk von **doppeltem
Werth** und eine Garantie dafür, daß
es sich nicht darum handelt, an ihren
Körpern mit neuen Arzneien herum-
zuerperimentiren, wie dies noch sehr
häufig geschieht. — Von dem berühm-
ten, 500 Seiten starken Buche „Dr.
Niry's Naturheilmethode“ ist bereits
die 60. Auflage erschienen. Tausende
und aber Tausende verdanken der
in dem Buche besprochenen Heilmethode
ihre **Gesundheit**, wie die zahlreichen
darin abgedruckten Atteste beweisen.
Versäume es daher Niemand, sich dies
vorzügliche **populär-medizinische**
1 Mark kostende Werk baldigst in der
nächsten Buchhandlung zu kaufen oder
auch gegen Einsendung von 10 Brief-
marken à 10 Pf. direct von Richter's
Verlags-Anstalt in Leipzig kommen zu
lassen, welche Letztere auf Verlangen
vorher einen 100 Seiten starken Aus-
zug daraus gratis und franco zur
Prüfung versendet.

Inserate in der „Ober- zeitung“ mit „Oberlausitzer Dorfzeitung“

finden bei der
großen Verbreitung derselben von
einer Grenze der Oberlausitz bis zur
andern, in den Industriegegenden
sowohl wie in den landwirthschaft-
lichen, selbst in d. wendischen Pflege,
und auch außerhalb Sachsen, z. B.
in dem benachbarten Böhmen und
Preußen den wirksamsten Er-
folg, indem sie an Hunderttausen-
den zu Gesicht kommen und daher
hierinnen mehr nützen, als in 5 bis
6 anderen Local- u. Amtsblättern.
Anzeigen in beide Zeitungen be-
sorgen ohne Kostenausschlag die Un-
terzeichneten. Auch können Abon-
nenten diese Blätter, von denen das
eine Mittwoch, das andere Sonn-
abends erscheint, für den billigen
Preis von 1 Mt., mit „Ober-
lausitzer Erzähler“ 1 1/2 Mt.
vierteljährlich erhalten durch die
Weller'sche Buchhandlung in
Bauzen, J. G. Walde'sche
Buchhandlung in Löbau, Herrn
Kaufmann F. W. Wichmann
in Riesa und Herrn Buchhändler
Friedrich Richter in Riesa.

Geschlechts-

u. Hautkrankh.
jeder Art, Sy-
philis, selbst
d. bösen Folgen
oberfl. Heilung, Pollutionen, Geschlechts-
schwäche, Folgen der Onanie, Frauen-
krankheiten, Weißfluß, Blutarthrit zc.
beseitigt durch sein besond. dem Körper
dienl. Curverfahren gründlich u. discret,
auch brieflich, Dir. **Schneider,**
Görlitz, Langenstraße 29a, vom 1. Juli
Berlinerstraße 7, 1. Etage.

Sonntags-Extrablatt zu den „Baubener Nachrichten“.

Nr. 12.

Den 30. Juli.

1876.

Aus deutschen Bergen.

Novelle von E. Volkland.

(Fortsetzung aus der Sonntags-Extrablatt Nr. 11.)

Esther schweig.

„O sag' es mir, Esther, was Du glaubst! Weißt Du, als er fortging, da dachte ich, er käme bald und ich konnte es Niemand sagen, aber ich fühlte es, daß er kommen würde und zu Weihnachten, da mußte ich immer denken, wie es wohl sein würde, in späterer Zeit, mit ihm — lach' nur nicht über mich, Esther — ich weiß es ja, es ist sehr albern, so etwas zu denken, und es ist ja ganz natürlich, daß er mich vergessen hat.“

Sie hatte mit Erregung gesprochen, aber die Worte kamen langsam gegen das Ende.

„Das ist unmöglich!“ sagte Esther unwillkürlich.

„Glaubst Du?“ fragte Vera, sich halb aufrichtend und ihr mit Spannung in das Gesicht blickend; „aber warum schreibt er denn gar nicht? Er hatte es doch versprochen. Warum antwortest Du mir nicht, Esther?“

„Ich weiß nicht, wie“, sagte sie langsam.

„Ach sag' mir, bitte, Alles, was Du weißt, ach bitte, bitte, sag' mir, was Du denkst. Ich habe so lange gar nichts gesagt, aber nun ich davon angefangen habe, ist mir zu Muth, als würde ich nie wieder ruhig sein, ehe ich nicht Alles gehört habe, Alles, was Du denkst.“

„Ich weiß nur das, Vera“, sagte Esther, „daß sein Vater ihn zurückrief.“

„Aber warum?“

„Ich weiß es nicht, Liebchen, aber ich sagte Dir einmal, daß wir ganz arm sind; vielleicht wollte sein Vater ihn deshalb nicht hier lassen.“

„Aber, Esther, Du sagtest, nach Jahren würde er wiederkommen — ich ver-
steh' es nicht — während der Zeit werden wir nicht reich.“

„Nein“, sagte Esther, halb lächelnd, „aber nach der Zeit wird es sich zeigen, ob seine Liebe treu ist, oder nicht.“

„Glaubst Du denn, daß er mich wirklich liebt?“

„Ich weiß es nicht — wie kann man wissen, was in eines Menschen Herzen ist — es schien mir aber so.“

„Ja“, sagte Vera, „ich glaubte es auch eine Zeit — Du kannst nicht denken, wie es war, so wunderschön, und es ist doch sonderbar, daß ich erst recht genau wußte, daß ich ihn liebte, als er fortgereist war. Aber jetzt ist es so lange schon her und es ist doch ganz möglich, daß er nicht wiederkommt; glaubst Du, Esther, daß Du Jemand aufgeben könntest, den Du liebtest, wegen Geld?“

„Nein“, sagte Esther schnell.

„Nein, ich glaube auch, das würdest Du nicht thun“, sagte Vera gedankenvoll; „aber weißt Du, ich begreife es nicht, daß er nicht schreibt — daß er nicht wiederkommt, das verstehe ich wohl, wenn sein Vater es nicht will, aber ich denke, wenn ich ein Mann wäre, so würde ich es doch wenigstens einmal sagen, daß ich liebte, — ich glaube, so könnte ich nicht fort.“

„Er durste es wohl nicht sagen, Vera.“

„Durste nicht? Wie kannst Du das wissen? wer konnte es ihm verbieten? Wie kannst Du überhaupt wissen, daß sein Vater ihn fortgerufen hat, Esther? Warum antwortest Du nicht?“ fuhr sie lebhaft fort, „hast Du heute etwas von ihm gehört? Du sprichst mit Elärchen, was sagte sie Dir?“

„Nichts — ich habe heute nichts von ihm gehört.“

„Aber früher? Ach sag' es mir!“

„Ich weiß nicht, ob es recht ist, es zu sagen.“

„O Esther!“

„Ich will es Dir sagen, mein Liebchen“, sagte Esther, „es ist zwar nur ein einziges Wort, nur ein Gruß.“

„Für mich ein Gruß!“ jubelte Vera auf, „wann hast Du den gehört?“

„Ehe er fortging — wir standen auf der Treppe, da sagte er mir, sein Vater hätte ihm befohlen, fortzureisen, er sagte es so, als ob es ihm weh thäte und dann bat er mich, Dich zu grüßen — dann kam Papa und dann hat er Abschied von Dir genommen.“

„Und das hast Du mir diese ganze Zeit nicht gesagt?“

„Ich wagte es nicht, Vera — daß er Dich liebte, weiß ich wohl — aber ob er wirklich wiederkommt, wer kann das wissen? und ich hoffte, vielleicht würdest Du ihn vergessen.“

„Kann man wohl je vergessen, wenn man liebt? O Esther, ich glaube, Du hast nie geliebt, daß Du das denken kannst — er hat Dich, mich zu grüßen — wie sagte er's?“

Er sagte, „wirst Du Vera grüßen?“

„Wirst Du Vera grüßen“, wiederholte Vera lächelnd, „und er hat mich wirklich lieb, wirklich, wirklich? Ach, Esther, ich dachte gar nicht, daß ich so glücklich sein könnte. Und wenn er auch niemals wiederkommen sollte —“, sagte sie gedankenvoll, „glaubst Du, Esther, daß er kommen wird?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Esther, „ich hoffe es — aber das steht in Gottes Hand.“

Sie war müde. Veras leuchtende Augen sprachen von Glück, aber Esthers Herz war ungläubig geworden. Sie hatte die Hoffnung eigenen Glücks aufgegeben und nun schien es ihr, als würde auch das Glück ihrer Schwester zu Grabe getragen und sie grüßte dem Menschen, der das verschuldet hatte. Zu Vera konnte sie sprechen, tröstend, hoffend, verheißend, sie hätte es nicht über ihr Herz vermocht, ihr alle Hoffnung zu rauben — aber als ihre Schwester schon friedlich ruhend dalag, sah Esther noch lange am Fenster und blickte finster in die Winterlandschaft hinaus, bis die Sonne die unheimlich kalte Morgendämmerung durchdrang und glitzernd auf die Schneefläche schien.

„Ich kann doch nicht schlafen“, dachte Esther, „ich will hinaus, dort ist es besser.“

Der Schnee lag drückend auf den Baumästen, so daß sie beinahe bis zum Boden herabgesunken waren, und nur wenn Esthers Kleid die Zweige streifte, richteten sie sich etwas in die Höhe, zum Theil von ihrer weißen Last befreit. Es war nicht leicht, im Walde vorzudringen, und erschöpft lehnte Esther sich gegen einen Baumstamm. Es war ganz still um sie, kein Windhauch bewegte die Baumwipfel und kein Vogelruf tönte durch den Wald, doch heugte sie sich vor und schien zu horchen, als erwarte sie, daß die Einsamkeit selber zu ihr sprechen würde, daß die Berge sich aufraffen würden aus ihrem Winterschlaf, um wieder einmal zu ihrem Herzen zu reden. Und als sie so dastand, da zog ihr ihre ganze Jugend durch den Sinn; sie dachte an ihren Liebestraum, der so kalt geendet hatte, daß sie nur mit Staunen und Beschämung des Irrthums ihres Herzens gedenken konnte und ungeduldig der Erinnerung wehrte, die sie zurückführen wollte zu dem Frühlingstag, an dem sie, unter den hohen Eichen stehend, sich in ein Liebesleben hineingeträumt hatte. Sie dachte an ihre Schwester.

„Und das soll ich ertragen“, sagte sie halblaut, als sie daran dachte, daß auch Veras Glück Schiffbruch erleiden könnte, daß Walter vielleicht doch nicht kommen würde, trotz seines Liebesblickes, trotz seines Grusses. Und wie nun der ganze Wald so still dalag, durchzuckte sie's mit eigenthümlichem Gefühl — er lag so still ruhend, vom Herbstwind erst entblättert, dann vom Schnee umhüllt — des Frühlings wartend — in tiefem Schweigen gewaltig predigend.

„Trage — ertrage —“, sagten die ruhenden Berge um sie her, „was Du selbst verschuldest — was Andere thun — noch liegt es von Dunkel umhüllt, der Zukunft wartend, und es ist Gottes Geheimniß, wie Alles enden soll.“

Ueber die Berge zog der Frühling wieder hin mit Laub und Blüten, aber in das Steinberger Haus brachte er Schmerz und Sorge, denn Veras junge Lebenskraft schien gebrochen. Nur kurze Zeit hatten ihre Augen mit tiefem Glanz von ihrem Herzensglück gesprochen, aber bald drückten ihre Züge nur noch geduldige Ermüdung aus. Sie sah wohl am Tage oftmals hinaus, nach der Landstraße hin, die so viele Gäste brachte, aber der Eine kam nicht, den sie erwartet, und dann horchte sie wieder auf den Schritt des Postboten, der doch immer wieder verhallte, ohne ihr eine Nachricht von Walter zu bringen. Dann legte sie den Kopf ermüdet in die Sophalissen. Aber am Schlimmsten war es doch, wenn der Vater, ihren Blicken folgend, errathen hatte, was sie erwartete. Man hatte so viel in der Nachbarschaft gesprochen über Veras Krankheit und Walters Verschwinden, daß es auch bis zu ihm gedrungen war, und als selbst der alte Arzt, der um seinen Rath gefragt wurde, ein Wort über Walter fallen gelassen, da hatte Graf Steinberg Esther zu sich gerufen, und sie gefragt, was das bedeute. Er hatte, heiter in den Tag hineinlebend, nicht bemerkt, was keinem Anderen entgangen war, und nun nannte er die Liebe seines Neffen eine Thorheit, seinen Gruß eine Unverschämtheit, und wenn er auch Vera gegenüber solche Worte nicht gebrauchte, so hörte er Walters Namen, wenn dieser in Gesellschaft einmal erwähnt wurde, niemals, ohne einen Tadel hinzuzufügen, und sein Stirn-

runzeln zeigte Vera jedes Mal nur zu deutlich, daß er wußte, wohin ihre Gedanken gewandert waren, und sie hätte ihm gern den Schmerz erspart.

Mitunter suchte sie Esther noch in den Wald zu begleiten, der mit seinem erwachenden Frühlingsleben so beruhigend zu ihrem Herzen sprach, aber sie wurde müde, und mußte schon am Bergeshang ausruhen, um wieder nach Hause zurückkehren zu können, und auch Esther gab ihre langen Wanderungen auf; war es ihr doch, als klagten die Berge in ihrem Frühlingschmuck um das junge Leben daheim, das sich in Sehnsucht zu verzehren schien, und als läge der Tod in aller Schönheit um sie her. Sie konnte es nicht ertragen, dort umher zu wandern mit der großen Angst in ihrem Herzen und so blieb sie bei Vera im Garten oder im Zimmer, sie und die Großmama pflegend.

Ueber Walter hatte Vera schon lange nicht mehr gesprochen. Während einiger Zeit noch hatte Esther ihr oft wiederholen müssen, was er gesagt und wie er es gesagt, jetzt aber vermied sie es, ihn zu nennen und hatten ihre Augen beim ferneren Rollen eines Wagens, oder beim Oeffnen der Hausthür erwartungsvoll aufgeschaut, so verrieth das matte Lächeln, das darauf folgte, daß sie selbst nicht mehr an ein Wiedersehen glaubte.

„Sing' mir doch wieder das hübsche Lied“, bat sie, die Blumen, die Esther ihr gebracht hatte, in einer Schale ordnend, „das Lied von den kleinen Waldblumen.“

Und Esther sang das Lied, das Vera immer wieder hören wollte:

Als mir das Herz weh that,
Alles mir trüb erschien,
Sah ich die ganze Welt
Um mich her neu erblüh'n.

Wie ich mit Trauern ging
Einsam, im grünen Hain,
War ich mit einem Mal
Nicht mehr so ganz allein.

Unschuldig blickt mich an
Wilder Waldblumen Schaar,
Derer ich kaum gedacht,
Als ich ein Kind noch war.

Und weil das Herz so schwer,
Daß ich nicht sprechen kann,
Fangen die Blumen all'
Zu mir zu reden an.

Sprechen von keiner Lust,
Sprechen von keinem Leid,
Blühen nur fröhlich hin,
Gott und der Welt zur Freud'.

Und bei den Blumen hunt,
Bei all' dem frischen Grün,
Müde wird all' mein Schmerz —
Wird mir ganz still der Sinn.

Und oft war Vera dann bei dem leiser werdenden Gesänge eingeschlafen und Esther nahm die verstreuten Blumen vom Teppich auf und ließ die Gardinen am Fenster hinunter, damit kein Sonnenstrahl das arme müde Kind wecken sollte. Die Aerzte hatten sie nicht nach dem Süden schicken wollen, die Anstrengung und Aufregung einer Reise für sie fürchtend, aber wenn der Frühling erst vorüber wäre und der Sommer käme, mit frischerer, kräftigerer Luft, dann, meinten sie, würde auch Vera sich wohler fühlen.

(Schluß folgt.)

Philister.

Philister! Wer kennt nicht dieses Wort! Von den lustigen Burschen, den Studenten, die einen Jeden, der nicht ein Bursch ist wie sie, Philister nennen, ist es ausgegangen und hat sich ein Heimathrecht im ganzen deutschen Vaterlande erworben. Auch wir gebrauchen dieses Wort und in allen Schichten des Volkes hat es sich eingebürgert.

„Er ist ein Philister!“ Wer kennt nicht diese Bezeichnung und weiß nicht, was damit gemeint ist? Wenige Menschen aber nur werden die Entstehung dieser Bezeichnung kennen. In Jena, von wo so manches lustige Wort, so manche tolle That ausgegangen, ist die Bezeichnung entstanden, und zwar auf folgende Weise.

Ehe man in die eigentliche alte Stadt gelangt, muß man unter einem alten, massiven, viereckigen Thurm hindurchschreiten. Das ist der Johannisthurm mit dem Johannisthore. Von den Zinnen dieses Thurmes genießt man eine herrliche Aussicht auf die Stadt und auf die das freundliche Thal begrenzenden Berge. An diesem Thurm prangen noch mehrere alte Wahrzeichen. An der westlichen Seite befindet sich ein erkerartiger Vorbau, ein sogenannter „Käsekorb“, der als ein öffentliches Gefängniß benutzt wurde, denn dorthin wurden einst alle lüderlichen und schlechten Personen gebracht, welche anders lebten, als es dem gestrengen und hochwohlweisen Magistrat der Stadt gefiel, zur eigenen Schande, zum besondern Exempel für Andere und vorzugsweise zur Belustigung der Studenten. Von den vier oberen Ecken des Thurmes blicken eben so viel in Stein gehauene, hervorspringende Affengestalten grinsend herab. — So sah dieser alte Thurm bereits vor mehreren Jahrhunderten aus.

Oben auf ihm wohnte damals der Wein- und Bier-Kußer, der zugleich die Nachtwache mit zu besorgen hatte. Unten am Thor hatten die Thorwächter ihre Wohnung.

Es war im Sommer des Jahres 1624. Sowohl in Jena wie überall herrschte damals ein freies, lustiges Leben. Der dreißigjährige Krieg hatte allerwegen die Geseze ein wenig gelockert, und Gendarmen und Polizeidiener,

die lebenswürdigen Hüter der Geseze, gab es damals noch nicht. In Jena besaßen natürlich die Studenten die Oberherrschaft über die Stadt; aber die Bürger ließen doch die fortwährenden Neckereien derselben keineswegs ruhig über sich ergehen, weil es eben damals unter ihnen noch keine „Philister“ gab; es wurden im Gegentheil so manche ernsthafte Fändel zwischen den Studenten und den Bürgern ausgefochten.

So lagen im Sommer dieses Jahres die Studenten mit den Bewohnern der Johannisvorstadt in fortwährendem Streit. Das Necken und Hänfeln von beiden Seiten nahm kein Ende. Die Studenten ließen ihre Schläger nicht nutzlos an ihren Seiten hängen, und die Bürger verstanden zu ihrer Verteidigung Schwerter und Hellebarden auch wacker zu führen. Eines Abends kam es in der Vorstadt zum heftigen Kampf. Die Burschen, bei Weitem in der Minderzahl, wurden von den Bürgern zurückgedrängt und wollten sich durch das Johannis Thor in die innere Stadt zurückziehen. Da fiel es den Thurm- und Thorwächtern — diese Leute steckten schon damals ihre Nase zwischen Alles — ein, das Thor zu verschließen, um die Burschen der Erbitterung und Uebermacht ihrer Verfolger preiszugeben. Diese Thorhüter waren alte, grämliche Gestalten, die sich auf ihr geliefertes, ledernes Wamms und die alten, verrosteten Hellebarden, welche sie führten, gewaltig viel einbildeten und glaubten, die Studenten müßten eben solchen Respect vor ihnen haben, wie sie vor sich selber hatten. Zum Glück bemerkten die Studenten das Vorhaben der Wächter noch früh genug und drängten das Thor gewaltsam auf, ehe es völlig verschlossen war. Es würde den Wächtern übel bekommen sein, wenn die Burschen sie in ihre Hände bekommen hätten, zum Glück besaßen aber diese Wächter schon damals jene trefflichen Eigenschaften, welche noch heute ihre Standesnachkommen auszeichnen. Mürrisch und grob zum Entsetzen, verstanden sie es, ihre Haut zeitig genug in's Trockene zu bringen, sobald für dieselbe etwas zu fürchten war. So waren sie hinter den starken Mauern des Thurmes gegen jeden Angriff hinreichend gesichert. „Habt nur Geduld, ihr Affenwächter, wir wollen eure Heimtücke schon heimzahlen“, rief einer der Studenten drohend und mit Bezug auf die am Thurm angebrachten Affen. Kaum hatte er aber den Satz vollendet, so riefen alle Burschen, die durch das laute Lärmen zusammengerufen waren, wie aus einer Kehle: „Affenwächter, Affenwächter“, — und immer und immer wieder wurde dieses Wort laut jubelnd wiederholt. Von diesem Augenblicke an war dieses neue Wort die einzige Benennung für die Wächter des Johannis Thurmes. Keiner der Studenten ging an ihm vorüber, ohne daß er ihnen lachend „Affenwächter“ entgegenrief, und je mehr sich die alten, grämlichen Gesellen darüber erzürnten, um so häufiger mußten sie es hören. Ihre Ruhe war dahin. Saßen sie ruhig beim Landsknecht, so schreckte sie plötzlich der Ruf: „Affenwächter“ vom Spiele auf, und sie eilten hinaus, den frechen Kußer zu erfassen, natürlich vergebens. Oder hatten sie sich Mittag auf ihr Lager hingestreckt, um das aus der nahen Rose geholte und in ansehnlichen Massen vertilgte Bier zu verschlafen, so wurden sie mit einem Male durch den lauten Ruf „Affenwächter, Affenwächter!“ von wohl zwanzig Kehlen aufgeschreckt, und ihre ganze Schaar erschien zorn- und biergeröthet und vor Wuth schäumend vor dem Thore. Die Burschen standen aber längst außerhalb des Bereiches der thornwächterlichen Hellebarden, und der erneute, jubelnd wiederholte Ruf: „Ah, die Affenwächter!“ trieb die alten, finstern Männer wieder in ihre Höhle zurück.

Die Burschen ließen sich indessen an diesem Uebermuth noch nicht genügen. Eine Anzahl von ihnen stopften eine Figur mit Affenkopf und Schwanz aus, zogen ihr ein ledernes Wamms an, wie es die Wächter trugen, und gaben ihr eine Hellebarde in die Hand. Auf hoher Stange trugen sie dieselbe zum Johannis Thor. Der Hohn war zu deutlich, als daß ihn die Wächter nicht verstanden hätten, wäre ihnen auch nicht noch zugerufen worden: „Ein Affenwächter!“ Das war zu viel für ihre Geduld. Mit ihren Hellebarden bewaffnet, brachen sie alle rasch aus der Thornwache hervor, stürzten den Fliehenden nach und erfaßten einen Studenten, der arglos und an dem Hohne unbetheiligt aus der Rose kam. Daran dachten aber die wüthenden Thornwächter nicht; er war ein Student, das war ihnen genug, an ihm wollten sie ihre Wuth fühlen. Sie schlugen nun so lange auf ihn ein, bis er entseelt zu Boden fiel. Darauf zogen sie sich eilig in das starke Thor zurück. Das erregte natürlich unter den Burschen einen gewaltigen Aufruhr. Einer aus ihrer Mitte von den Affenwächtern erschlagen! Sie hätten das Thor gestürmt und die schändlichen Gesellen vom Thurm herabgestürzt, hätten sich nicht der weise Magistrat und der Prorektor zeitig genug ins Mittel gelegt. Der Stadthauptmann erschien mit seinen Kriegsknechten, besetzte das Thor und führte die Affenwächter in's Gefängniß. Nur das konnte die aufgeregten Studenten etwas beruhigen; freilich hätten sie die groben Gesellen lieber eigenhändig aufgeklopft, da wäre ihnen gewiß sicher und schneller ihr Recht geschehen.

Die Beerdigung des Erschlagenen erfolgte am folgenden Tage mit dem größten Pomp. Alle Studenten und Professoren folgten dem Sarge. Dem

Zug voran schritt der Kirchenrath und General-Superintendent Göge in vollem Ornat. Als der Sarg auf dem Friedhof in die Erde gesenkt war, hielt Göge eine lange und feierliche Leichenrede über den Text Buch der Richter 16, 20: „Philister über dir“ und schilderte in schwungvoller Rede, wie der Erschlagene von den Wächtern überfallen sei, wie einst Simson von den Philistern.

Der lustige Sinn der Studenten griff nun dieses Wort auf. Von diesem Tage an nannten sie alle Thormächter und Diener des Magistrats und der Stadt „Philister“, später aber auch alle Bürger. Diese an sich harmlose Benennung, welche zumeist recht ehrbare Leute trifft, verbreitete sich auch auf anderen Universitäten und bürgerte sich allmählich auch beim Volke ein. (N. A. Z.)

Im neuen Museum zu Berlin

und zwar in der ethnographischen Abtheilung sind gegenwärtig die Erwerbungen aufgestellt, welche die deutsche Expedition an der Loango-Küste zu machen Gelegenheit hatte. Vornehmlich fesseln die mannigfachen Waffen die Blicke des Beschauers, unter diesen besonders die kurzen, sogenannten Schilfflingen in Scheiden, mit Eidechsenhaut überzogen. Außerdem finden sich unter jenen Gegenständen noch Wurfmesser, Dolche und eine charakteristische Art von Armbrüsten, aus denen vergiftete Holzpfeile verschossen zu werden pflegen. Die ausgestellten rohen Feuerwaffen sind aus Europa eingeführt, während die dazu gehörigen Pulverbüchsen und die Munitionen von den Eingeborenen herrühren. Die bekannte hochcylindrische Trommel fehlt auch hier nicht; neu und eigenthümlich ist dagegen eine 2 Meter lange, bootförmig aus einem Baumstamm geschnitzte, an beiden Enden aufgehängte Signaltrommel. Sehr zahlreich sind die für den Lebensbedarf bestimmten Gefäße, wie Kalebassen aus Flaschenkürbissen, Becher und Eimer aus Bambusstämmen, geschmackvoll verzierte Kannen, Krüge und sonstiges Kochgeschirr, Mattengeflechte, Körbe und zierliche Holzlöffel. Auch Tabaks- und Hanfpfeifen, sowie Tabaksdosen fehlen nicht. Die Kleidungsstücke sind von der einfachsten Art, meistens Schurzfelle, aber nicht ohne Kunstfertigkeit hergestellt; namentlich zeigen die aus Bast gewebten Mützen gefällige Muster. An Schmuckgegenständen sind Gürtel, Nadeln, Kämme, Polirhölzer für die Zähne, Ringe aus Elfenbein, Halsgehänge, Kupfer- und Messingringe für die Arme und die Fußstöckel zu nennen. Die Würdenträger in jenen Landen bedienen sich reich verzierter Stöcke, von denen einige Prachtexemplare aufgestellt sind. In verschiedenen Formen ist auch das Scepter vertreten. Die 40 ausgestellten, abschreckend rohen Fetische vermögen einen ungefähren Einblick in die religiösen Vorstellungen jener Bewohner zu geben. Auch auf einige Stücke der gefürchteten giftigen Kassarinde, wie sie bei Gottesurtheilen angewandt wird, möchte aufmerksam zu machen sein. Interessant sind auch die aus Geweihenden gefertigten Schröpfapparate, die Blasaaiten-Instrumente und die sogenannten Marimbos, sowie die für die Bearbeitung der Metalle konstruirten Apparate, wie Schmelztiegel, Blasebälge u. dergl.

Ueber Erdbeben.

„Fest wie der Erde Rund“ — dieses oft gebrauchte Wort ist so recht geeignet, den schreienden Gegensatz zwischen althergebrachten Anschauungen und wissenschaftlicher Wahrheit zu illustriren. Wohl mag die Erdoberfläche dem Beobachter mit räumlich und zeitlich eng begrenztem Gesichtskreis als das Unveränderliche und Feststehende erscheinen; die Wissenschaft hat längst nachgewiesen, daß sie beweglich und wandelbar ist in jeder Beziehung. Mit rasender Schnelligkeit kreist sie um ihre eigene Ase, um die Sonne als Mittelpunkt des Planetensystems, mit dieser vereint um das in der Plejaden-gruppe gesuchte Gravitations-Centrum unseres Milchstraßenringes und wahrscheinlich im Bunde mit all den Millionen Welten des Milchstraßensystems um ein derzeit noch unbekanntes Bewegungszentrum höherer Ordnung. Aber abgesehen von diesen verschiedenartigen siderischen Ortsveränderungen, ist auch im Verhältnisse der einzelnen Theile der Erdoberfläche zu einander nichts Festes und Unveränderliches. Der Erdball ist keine starre Masse, kein Stein- und Erdklumpen, dessen Form und Oberflächen-Configuration heute dieselbe wäre, wie alle Jahrtausende vorher und nachher, sondern gleichsam eine weiche plastische Thon- oder Wachskugel, in unaufhörlicher Umformung begriffen. Nicht die Finger eines von außen her willkürlich eingreifenden Bildners, sondern die auf dieser Kugel selbst wirkenden Kräfte sind es, die an der Erdoberfläche ohne Unterbrechung kneten, formen und modeln. Berge verschwinden und entstehen, Continente steigen aus den Meeresfluthen oder versinken in dieselben; das war so seit Millionen Jahren und wird noch viele Millionen Jahre hindurch währen, so lange das Feuer im Innern der Kugel nicht erloschen ist und an ihrer Oberfläche Wasser und Luft in Bewegung bleiben.

Die aufbauende und zerstörende, die differenzirende und nivellirende automatische Thätigkeit des Planeten entgeht aber den leiblichen Blicken des Menschen, da die Spanne Zeit, die dem Einzelnen zur Beobachtung dieser Erscheinungen gegönnt ist, lange nicht hinreicht, um dieselben wahrzunehmen. Einem Auge hingegen, welches die Phänomene von tausend und Millionen Jahren in Einem Blicke zusammenfassen könnte, erschiene die „ewig feste“ Erdoberfläche nicht anders wie die Oberfläche des Meeres. Es würde einen Wellenschlag auf dem elastischen Erd-Rücken verfolgen, gleich dem Wellenschlage des Wassers; es würde erkennen, daß die Continente und Gebirge, die Wellenkämme, die der innere feurig-flüssige Ocean wirft, sich von jenen des Meeres nur darin unterscheiden, daß diese wenige Secunden, jene Aeonen zu ihrem Entstehen und Vergehen brauchen.

Zu Zeiten aber mahnt uns eine Sturzwellen des inneren Oceans an den wahren Sachverhalt. Die so unendlich ruhig und langsam wirkende Thätigkeit der inneren Gluthmassen erfährt zeitweilig eine Störung, und in solchen Momenten zeigt uns ein Ruck, den wir Erdbeben nennen, wie hinfällig das Vertrauen auf die Festigkeit des Erdenrundes sei. Wodurch derlei Störungen hervorgerufen werden, ob es das Eindringen der Meteorwasser ist, die, im inneren Gluthherde verdampfend, mit ihrer zu Tausenden von Atmosphären gesteigerten Expansivkraft den Gluthfluß durcheinanderwirbeln, ob das Zusammenbrechen unterirdischer Gesteinmassen, was die Wellen des Oceans da unten stürmischer schlagen macht, oder ob schließlich, wie Falb meint, die durch Sonne und Mond hervorgerufenen Fluth- und Ebbebewegungen des Central-Oceans unter gewissen Constellationen der beiden Gestirne eine Springfluth hervorrufen — für alle Fälle ist es dieselbe Quelle der Erscheinungen, auf welche das fühlbare Zittern der Erdoberfläche zurückgeführt werden muß. Wohl giebt es noch eine vierte Hypothese, welche derartige Erdschütterungen wie nicht minder die gesammte vulcanische Thätigkeit aus rein chemischen Ursachen erklären will. Dieser zufolge wäre ein flüssiger Erdkern gar nicht vorhanden und der Vulcanismus aus chemischen Revolutionen zu erklären, die etwa aus der Berührung des Wassers mit unterirdischen Lagern solcher Gesteinsarten entstünden, die bei derartiger Vermischung gleich dem gebrannten Kalk in wilden Aufruhr geriethen. Diese Hypothese ist aber unzulänglich und überflüssig zugleich. Sie erklärt nicht alle Erscheinungen des Vulcanismus und Plutonismus und stützt sich auf eine Annahme, nämlich auf das Vorhandensein riesiger Lager von solchen chemischen Reagentien, die durch nichts erhärtet ist.

Doch auch die anderen Hypothesen, man mag sie einzeln für sich oder insgesammt, sich gegenseitig unterstützend, vor Augen haben, erklären nicht alle bei den Erdbeben zu Tage tretenden Erscheinungen. Zwar daß der innere Stoß bald eine wellenförmige, bald eine schüttelnde, bald eine kreisende Bewegung der Oberfläche hervorruft, ist mit der Theorie in vollen Einklang zu bringen. Man darf nicht übersehen, daß die Erdoberfläche selbst ein Körper von hoher Elasticität ist, daß aber je nach der Zusammensetzung der Rinde der Grad der Elasticität ein verschiedener sein kann, und daß Brechungen und Verschiebungen der Gesteins-Formation die ursprünglich wohl ausnahmslos wellenförmige Bewegung wesentlich modificiren können. Auch ist das Innere der Erdrinde wohl schwerlich so glatt und eben, wie eine gutgedrechselte Elfenbeinkugel; es dürfte vielmehr auch da Thäler und Gebirge geben, Klippen, die von oben nach unten in das Gluthmeer hineinragen, und überall dort, wo ein derartiger Klippensaum den Stoß der Gluthwelle auffängt, muß die Erschütterung heftiger, ungleichmäßiger sein, als anderwärts. Man kann also daraus schon sehr wohl erklären, warum unter der Einwirkung einer für die gesammte Erdoberfläche gleichmäßig vorhandenen Ursache einzelne Gebiete so häufig und empfindlich, wieder andere so selten und unmerklich zu leiden haben. Die Erdbebengebiete Amerikas und des Stillen Oceans mögen wohl die Klippenwälder jenes feurigen Meeres sein, während die von dieser verheerenden Naturerscheinung nur selten heimgesuchten Zonen das offene Meer des inneren Oceans darstellen.

Aber Vieles ist noch ganz und gar unerklärlich in diesem unheimlichsten und doch wieder großartigsten Gebiete der Naturkunde. So fragt man derzeit noch vergeblich nach den Ursachen und der Art des offenbar vorhandenen Zusammenhanges zwischen dem Erdbeben und zahlreichen meteorologischen Phänomenen. Ja, es ist noch nicht einmal festgestellt, welcher Art Phänomene es eigentlich sind, die den Erdbeben vorangehen, sie begleiten und ihnen nachfolgen. Doch auch hier wird hoffentlich die mehr und mehr zu großartigen kosmopolitischen Gesichtspunkten gelangende Meteorologie Aufschlüsse bieten, und wenn es wahrscheinlich auch niemals gelingen wird, gegen diese gewaltigste, aus dem Innersten des Urquells aller tellurischen Kräfte hervorbrechende Naturerscheinung irgend welche Mittel menschlicher Abhilfe zu schaffen, so wird doch dereinst die Zeit kommen, wo der nimmer

rastende Forschergeist auch diese Elementarmacht, deren Wirkungen wir so vollständig wehrlos gegenüberstehen, geistig durchaus beherrschen, das heißt bis in ihre letzten Gründe durchschauen wird.

(N. F. P.)

Dr. Th. H.

Geld und Banknoten.

(Von Dr. Perrot. Aus dem „Reichsboten“.)
(Fortsetzung aus der Sonntags-Extrabeilage Nr. 11.)

I.

Hat sich der Verkehr einmal gewöhnt, gewisse, besonders häufige und geeignete Tauschobjecte als gemeinsame Werthmesser zu benutzen, so ist erfahrungsmäßig hiermit zugleich der Usus erwachsen, diese Tauschobjecte noch auf andere Weise zur Erleichterung des Verkehrs zu benutzen. Sehr instructiv ergiebt sich dies aus der Verwendung, welche die Pelze in Rußland zu Verkehrszwecken in historischer Zeit fanden. Man gewöhnte sich nämlich schon vor der tartarischen Einwanderung daran, das den Pelzen beigelegte relative Werthmaß gewissermaßen in einen absoluten Werth zu verwandeln, und es bildete sich ein usuelles Verkehrsübereinkommen dahin aus, daß man für Pelze jedes andere Tauschobject nahm und gab. Wer Pelze hatte, wußte alsdann, daß er dafür im Tauschverkehr jedes andere Tauschobject erhalten konnte. Das war schon ziemlich bequem gegen früher: man war jetzt im Stande, statt überschüssiger Naturalwerthe selbst, dieses „Capital“ in der bequemeren Form von Pelzen aufzubewahren und zu transportiren. Die Pelze waren Repräsentanten aller anderen Tauschwerthe geworden: diese Tauschwerthe werden nach und nach reichlicher im Verkehr, weil mit der fortschreitenden Entwicklung immer mehr Arbeitsproduct überschießt, und zuletzt etabliert sich für die Vermittelung des Austausches dieser Producte: der „Markt“ und der eigentliche „Handel“.

Die Entwicklung des Verkehrs schritt inzwischen weiter fort. Der Arbeitsüberschuss wurde immer reicher, der Marktverkehr immer größer und detaillirter: da genügten Muscheln, Pelze, Getreide, Vieh zc. bald nicht mehr als „Geld“. Interessant ist es, wie hier, neben dem sich einstellenden Metallgelde, in Rußland z. B. der Versuch herkäuft, den Gebrauch der Pelze in der Function als Geld bequemer zu formalisiren: — man hat nämlich seiner Zeit in Rußland thatsächlich damit begonnen, nur die Schnauzen der Pelze, statt der ganzen Pelze selbst, als geltende Marktanweisungen in Cours zu setzen: — das Verhältniß der Schnauzen zu den wirklichen Pelzen bietet in der That schon eine Analogie des Verhältnisses vom Papiergelde zum Metallgelde.

Dieselbe Rolle des Verkehrs: Vermittelung und Erleichterung, welche in Rußland lange Zeit die Pelze übernahmen, haben in dem größeren Theile der Culturländer der alten Welt verschiedene Metalle, namentlich die Edelmetalle, mit noch größerer und bleibenderer Wirksamkeit übernommen.

In Italien lernte man zuerst das Kupfer gewinnen und bearbeiten. Die vergleichende Werthschätzung und Tauschvermittlung vermittelt des Viehes konnte natürlich nur auf der untersten Stufe nomadischer und ackerbaulicher Entwicklung genügen. Eine etwas höhere Entwicklungsstufe griff nach dem zunächstliegenden Kupfer und regelmäßig geformte, mit einem Gewichtsstempel versehene Quantitäten dieses Metalls wurden demnächst zur vergleichenden Werthschätzung und als Marktanweisungen, d. h. als „Geld“, benutzt. Bestimmte Gewichtsmengen Kupfers — das *pondo aëris* — bildeten bis in die späte Zeit die Hauptbasis des niemals klar durchgebildeten römischen „Münzwesens“.

Die allgemeinste Verwendung als „Geld“ haben die Edelmetalle Gold und Silber gefunden. Dem Orient hatte die Natur das Gold, den Griechen das Silber am Leichtesten zugänglich gemacht; und so sehen wir im Orient so zu sagen die Goldwährung, in Griechenland die Silberwährung entstehen. — Auch sind es zuerst regelmäßig geformte, mit einer Stempelung versehene Gewichtsmengen, welche den Uebergang zu einem eigentlichen „Münzsystem“ bilden. Mit der fortschreitenden Ausbildung des Verkehrs werden diese Gewichtsmengen mehr und mehr usuell: — die Entwicklung des Detailhandels fordert die Theilung in immer kleinere Gewichtseinheiten; — die übereinstimmende Kennzeichnung dieser kleineren Gewichtsmengen und eine gemeinsame Garantie für die Egalität des Gehaltes und der Gewichtsbemessung ergeben sich alsbald für die Bequemlichkeit des Verkehrs als unabweisbares Bedürfnis; Städte und Staaten übernehmen die Ausführung beider Aufgaben für ihre respectiven Verkehrskreise als die hierzu naturgemäß geeigneten Organe: — und so erscheinen im Verkehr die „Münzen“, Anfangs mit einseitiger, später mit doppelseitiger „Prägung“. — Die Römer sind erst spät — nämlich erst seit sie durch den Tarentinischen Krieg mit den griechischen Colonien und ihrem Silber-

courant in Beziehung kamen — zur Prägung und Benutzung von Silbermünzen übergegangen, und hatten seitdem quasi eine „Doppel-Währung“ in Kupfer und Silber. — Goldmünzen wurden bei den Römern in noch viel späterer Zeit zwar auch geprägt: — das Gold wurde jedoch im Handelsverkehr in größeren Quantitäten fast immer nur dem Gewichte nach verwendet.

II.

Es bedarf nur einer unbefangenen Würdigung des vorfizzirten historischen Processes, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß das Geld nicht nur keine Waare ist, „wie jede andere“, sondern daß dasselbe sich von dem Charakter einer Waare, den es Anfangs ausschließlich besaß, mehr und mehr entfernt, ohne freilich bis jetzt diesen Charakter völlig abgestreift zu haben.

Zu dem ursprünglichen Charakter einer Waare gesellt sich zunächst jener eines vergleichenden Werthmessers, und sodann der einer Markt-anweisung. — Je mehr sich die Eigenschaft der currenten Markt-anweisung beim Gelde entwickelt, um so mehr tritt allmählich die Qualität als Gebrauchsware zurück, ohne jedoch, wie gesagt, gänzlich zu verschwinden.

Beim Vorgange des „Kaufens“ und „Verkaufens“ ist das Geld seines Werthes als Selbstgebrauchsware gänzlich entkleidet und weiter nichts mehr, als ein Werthbestittel, welcher durch das Bedürfnis des Verkehrs und das daraus erwachsene Gewohnheitsübereinkommen die Eigenschaft einer allgemein acceptirten Anweisung auf den Markt erlangt hat.

So ist also das Geld, insbesondere das am Meisten verbreitete Edelmetallgeld, aus einer Waare zu einem mit dem „Credit“ einer Markt-anweisung behafteten Remplacant (Ersatzmittel) aller Waaren geworden. Diese Vertretung aller Verkehrswerthe durch das Geld ist uns heute so geläufig geworden, daß wir beständig in Gefahr sind, die Begriffe „Geld“ und „Capital“ als identisch mit einander zu verwechseln.

Es ist unschwer zu erkennen, welche Förderung dem Verkehr und insbesondere dem den Werthhaustausch vermittelnden Handel aus dieser ganz allgemein adoptirten Vertretung aller Verkehrs-Werthe durch das Geld erwachsen mußte. Diese Vertretung hat den Werthhaustausch erst im eigentlichen Sinne mobilisirt, und Beide — Handel und Geldwesen — schritten in ihrer unzertrennlichen Entwicklung, genau Schritt haltend, mit einander fort: — die Geschichte des Geld- und Münzwesens bietet namentlich in Bezug auf die stufenweise Ausbildung und Verfeinerung der vergleichenden (conventionellen) Werthmessung die interessantesten Erläuterungen und Beläge für den untrennbaren Zusammenhang aller Culturentwicklung mit den Fortschritten des Geldwesens dar. — Man hat diesem Zusammenhange bis jetzt nicht die gebührende Aufmerksamkeit gespendet: — wie wenig ausreichend wird z. B. bis jetzt die Relation des römischen Finanzwesens, des römischen Groß- und Kleinhandels zum römischen Münzwesen in culturgeschichtlicher Beziehung gewürdigt? —

Eine von richtigen culturhistorischen Gesichtspunkten ausgehende lesbare Geschichte des Geldwesens ist großes Zeitbedürfnis; — wenn wir sie besäßen, wäre einem sehr fühlbaren volkswirtschaftlichen Erfordernis abgeholfen: — wir sähen alsdann weit sicherer die Wege für die Weiterentwicklung unseres Geldwesens vor uns. — Freilich kann auch wieder diese Geschichte mit Erfolg unternommen werden, bis die richtigen Gesichtspunkte dafür feststehen: — möge es uns gelingen, einen Beitrag zu dieser Feststellung zu liefern. (Fortsetzung folgt.)

Telegraphie ohne Draht.

Diese unglaubliche Entdeckung, über welche Herr Bourbonze am 1. Mai in der Pariser Akademie der Wissenschaften Mittheilung machte, beruht auf der Benutzung der zahlreichen elektrischen Strömungen, welche das Wasser und Land durchziehen. Zwei sehr einfache Apparate, von denen einer in St. Denis, der andere in Paris aufgestellt ist, entnehmen ihre Electricität dem Flußbett der Seine und durch denselben Boden, sowie das Wasser der Seine wird die Electricität weiter geleitet, das heißt, Depeschen befördert. Ein Versuch, der alle Zweifel beseitigt, wurde vor kurzem zwischen dem physikalischen Laboratorium der „Ecole de Pharmacie“ und der mindestens dreihundert Meter entfernten Wohnung des Herrn Bourbonze gemacht. Die beiden genannten Orte sind durch keinen Draht verbunden, die Depesche wurde durch die Wasserleitung des Stadttheils befördert. Andere Versuche werden nächstens gemacht, und wenn die Beförderung nicht durch größere Entfernungen verhindert wird, kann sich die Entdeckung für Kriegsheere und belagerte Städte sehr nützlich erweisen.